

LAMBDA nachrichten

März/April · Nr. 128, 31. Jahrg. · € 0,50

2.2009



Kirchenkrise
Affäre Wagner

Jubiläum
30 Jahre HOSI Wien



Uferlos – das Festival vom anderen Ufer
The Croonettes in Wien



Ich hab sie

Liebe ist kein One-Night-Stand

Finden Sie mit gay-PARSHIP.at die Partnerin, die wirklich zu Ihnen passt.

 **gay-PARSHIP.at**
Die Partneragentur

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

2., Novaragasse 40
Telefon 01/216 66 04

www.hosiwien.at
office@hosiwien.at



Jetzt Mitglied werden!

Hol dir deinen Regenbogen-Ansteckpin



... und deine HOSI-Card
mit vielen Vorteilen:

➔ **Sonderkonditionen**

u. a. bei folgenden PartnerInnen:
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Why Not - www.why-not.at

Heaven - www.heaven.at

Just Relax - www.justrelax.at

Sportsauna - www.sportsauna.at

Praxisgemeinschaft Wien 9 -
www.praxis-wien9.at

Resis.danse - www.resisdanse.at

➔ gratis Zusendung der
LAMBDA-Nachrichten

➔ Nutzung des **Service-
angebots**

➔ **Info-Pool:** die aktuellsten
lesbisch/schwulen News

➔ Ermäßigter Eintritt
bei **Regenbogen-Ball &
Queer Night**

➔ Ermäßigter oder gratis
Eintritt bei verschiedenen
Veranstaltungen



Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Vor- und Zuname

Geburtsdatum

Straße/Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Telefonnummer

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag (€ 5,50 bei Vorauszahlung) € 10,- Förderbeitrag
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag (für Studierende, Zivil-/Präsenzdiener, Erwerbslose sowie bei PartnerInnen-Mitgliedschaften)
Bezahlung erfolgt per Dauerauftrag oder Überweisung: vierteljährlich im Voraus ganzjährig im Voraus monatlich

Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein **Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien** als **ordentliches Mitglied mit allen statuarischen Rechten und Pflichten**. Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit formlos per Brief oder E-Mail kündbar

**DIE HOSI WIEN IST DEINE
LOBBY FÜR LESBEN- &
SCHWULENRECHTE! DANKE!**

Datum:

Unterschrift:



gudrun@lambdanachrichten.at

Kampfansagen

Wieder einmal konnte sich die römisch-katholische Kirche Österreichs über sicher nicht unerwünschte öffentliche Aufmerksamkeit freuen: Die Bestellung des Windischgarstener Pfarrers Gerhard M. Wagner zum Linzer Weihbischof und dessen fundamentalistische Ausritte u. a. gegen Homosexuelle gingen durch alle Medien hierzulande und sorgten für einen gehörigen Wirbel. Der Vorarlberger Bischof Elmar Fischer legte noch ein Schäufelr nach und faselte wieder einmal von der Notwendigkeit, uns Lesben und Schwule zu heilen – auf dass wir nicht unseres ewigen Heils verlustig gingen. Zuletzt löste sich scheinbar – fast – alles in Wohlgefallen auf: Wagner bleibt in Windischgarsten, und Fischer will sich über den neuesten Stand der Wissenschaft zur Homosexualität kundig machen.

Zwar hatte der liberale Flügel des römisch-katholischen Klerus einen Sieg davongetragen gegen die ungebremsten reaktionären Machtansprüche des Vatikans, aber dennoch werfen diese Vorgänge nicht wenige Fragen auf. Eine der wichtigsten ist, ob jeder reaktionäre Furz, mit dem sich ein publicitygeiler Kleriker Öffentlichkeit und somit Gehör verschaffen will, unbedingt beantwortet und vor allem zurückgewiesen werden muss. Andererseits: Antisemitische Stellungnahmen werden auch nicht geduldet, und warum sollten wir dergleichen widerliches Gefasel wie vor einigen Wochen nicht als das benennen, was es ist: als Hassrede und Fischer somit als Hassprediger. Immerhin werden solche Äußerungen eifertig von Medien öffentlich gemacht und beeinflussen Denken und Handeln allzu vieler gerade in diesem Staate. Unterschätzen wir nicht die Auswirkungen gerade auf Lesben, Schwule und Transgen-

ders, die sich erst mühsam Selbstbewusstsein und Stolz aneignen müssen!

Genauso bedenklich wie das Tätigen derartiger homophober Äußerungen ist das Schweigen der PolitikerInnen. Nicht der Lesben und Schwulen innerhalb wie außerhalb der Parteien. Oder können sich die LeserInnen an eine Zurückweisung dieses reaktionären dummdreisten Schwachsinn durch Barbara Prammer, Werner Faymann, Michael Häupl oder auch Eva Glawitschnig erinnern, um nur einige Prominente anzuführen? Die immer wieder genannte und oftmals geforderte Trennung von Kirche und Staat wird seit langem höchst einseitig aufrechterhalten: Während sich die PolitikerInnen der „linken Reichshälfte“ in verbaler Absenz üben, mischen sich die Vertreter der Amtskirche scham- und schonungslos in die (Tages-)Politik ein. Wie wir also wieder einmal sehen und erfahren mussten: Hetze gegen uns und gegen unsere Lebens- und Liebesformen müssen wir schon selbst zurückweisen, da warten wir bis heute vergeblich auf eine entsprechende Entgegnung der auch mit unseren Stimmen gewählten PolitikerInnen.

Erinnern wir uns doch: Politische Erfolge haben wir nicht mit Bescheidenheit und Zurückhaltung durchgesetzt – auch nicht mit nobler Zurückhaltung gegenüber MinisterInnen, ParlamentarierInnen etc. Und wovon wird eigentlich die Hetze des römisch-katholischen Klerus gegen uns bezahlt? Aus den Kirchensteuern. Daher: Kirchaustritt sofort! Eine andere Sprache wird und kann die Amtskirche nicht verstehen. Niemand zwingt uns zur Mitgliedschaft in einer der größten verbrecherischen Organisationen der Menschheitsgeschichte!

Inhalt

Leitartikel: Kampfansagen	3
Editorial	4
HOSI intern	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Geburtstagswünsche	5
30 Jahre HOSI Wien: Wie alles begann	6
Nacht der Nächte	8
HOSI Wien aktiv	15
Karrierehemmnis Homophobie	16
Einwurf: Genetik oder: Der Wunsch, entschuldbar zu sein	17
Aus dem Hohen Haus: Es geht um unser Leben	19
EP: Politisches Lobbying geht weiter	20
Que(e)rschluss: Notbremse ziehen!	22
Aus lesbischer Sicht: Dank ins Blaue	24
Veranstaltungstipps	25
Autonome Truttschn: Wozu Februar?	26
Der berühmte „Berliner Patient“	27
Aus aller Welt	28
Karl Wawra – eine Spurensuche	30
Just Relax: Osteopathie – fühlen und heilen	35
„My name is Harvey Milk...“	36
LN-Discothek	38
LN-Videothek	39
LN-Bibliothek	40
Lesbisch leben	42
Mapplethorpe neu entdecken	43
Blitzlichter	44

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at

Jubiläum: 30 Jahre HOSI Wien

Die *Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien* – 1. *Lesben- und Schwulenverband Österreichs* feiert dieses Jahr ihren 30. Geburtstag. Dieses runde Jubiläum werden wir natürlich zum Anlass nehmen, in den folgenden Ausgaben der *LAMBDA-Nachrichten* unsere Arbeit und die vielen, in diesen drei Jahrzehnten erzielten Erfolge nochmals geballt Revue passieren zu lassen. In dieser Ausgabe starten wir auf Seite 6 mit einem Bericht darüber, wie alles aufgrund eines Inserats im *Falter* begann, und mit einem ersten groben Überblick über unsere vielfältigen Tätigkeiten.

Abonnement-Erneuerung

Gleichfalls möchten wir an dieser Stelle auch nochmals alle AbonnentInnen daran erinnern, ihr Abo für 2009 durch Überweisung von € 15,- für die Versandkosten (€ 2,50 pro Ausgabe) zu erneuern (so dies noch nicht erfolgt ist). Unsere Konto- und Bankdetails finden sich im Impressum auf S. 5. HOSI-Wien-Mitgliedern werden die *LN* im Rahmen ihrer Mitgliedschaft ohne zusätzliche Kosten zugesandt.

HOSI intern

30. Generalversammlung

An dieser Stelle sei nochmals auf die diesjährige Generalversammlung der HOSI Wien am Samstag, den 21. März, um 13.30 Uhr im HOSI-Zentrum hingewiesen. Neben dem Rechenschaftsbericht über das wohl erfolgreichste Geschäftsjahr – 2008 – in der Vereinsgeschichte steht die Neuwahl des Vorstands auf der Tagesordnung. Wir freuen uns darauf, unsere Mitglieder möglichst zahlreich auf der GV zu begrüßen. Es wird dabei auch Gelegenheit sein, die Zukunft des Vereins zu erörtern und die Weichen für weitere drei erfolgreiche Jahrzehnte zu stellen.

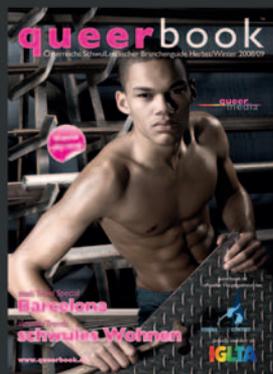
In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, dass das Stimmrecht eines Mitglieds auf der General-

versammlung ruht, wenn es mehr als sechs Monate im Beitragsrückstand ist.

Die Mitgliedsbeiträge sind wesentliche Voraussetzung und Einnahmequelle für die HOSI Wien, um ihre vielfältigen Aktivitäten finanzieren zu können. Wir ersuchen daher alle Mitglieder, ihren Mitgliedsbeitrag für das neue Jahr wieder zu bezahlen – so dies nicht bereits geschehen bzw. durch Dauerauftrag nicht ohnehin vorgesehen ist. Vielen Dank für eure Unterstützung!

Zur Information: Es gelten derzeit folgende Mitgliedsbeiträge: € 6,50 pro Monat (€ 78,- pro Jahr) bzw. bei Vorauszahlung: € 5,50 pro Monat oder € 16,50 pro Quartal (Bezahlung im 1. Quartalsmonat) bzw. € 66,- pro Jahr (Bezahlung im ersten Monat des Jahres). Ermäßigter Beitrag: € 3,25/Monat.

ÖSTERREICH ENTDECKT
SEINE ROSA SEITEN.
ALLE GAY-FRIENDLY
ADRESSEN ÖSTERREICHS.
ALLE 6 MONATE NEU!
CHECK DEIN GRATIS-ABO.



planet^o

zeitung der grünen bildungswerkstatt

<http://planet.gruene.at>
gratis-probenummer bestellen:
planet@gruene.at



christian@lambdanachrichten.at

Impressum

31. Jahrgang, 2. Nummer
 Laufende Nummer: 128
 Erscheinungsdatum: 13. 3. 2009

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien –
 1. Lesben- und Schwulenverband
 Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International
 Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and
 Intersex Association (ILGA), der Inter-
 national Lesbian, Gay, Bisexual and
 Transgender Youth and Student
 Organisation (IGLYO) und der European
 Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer, Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Mag. Birgit Leichsenring, Ing. Christian
 Högl, Helga Pankratz, Jan Feddersen,
 Jean-François Cerf, Judith Götz,
 Mag. Martin Weber, Mag. Martin Vieh-
 hauser, Peter Badstübner, Dr. Péter
 Baksy, Petra M. Springer, Thomas Spal,
 Mag. Ulrike Lunacek

Artredaktion & Produktion

Christian Högl (www.creativbox.at)

Anzeigen

Es gilt die Inseratenpreisliste 2008
 Kontakt: Christian Högl, 0699 11811038

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
 Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktions- und Erscheinungsort

HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
 lambda@hosiwien.at, www.hosiwien.at
 www.lambdanachrichten.at

Abonnement

Versandgebühr für 6 Ausgaben € 15,-

Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000
 BIC: BKAUATWW
 IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für die
 Zeitung sowie Bestellungen früherer
 Ausgaben der *LN* an obige Adresse.
 Nachdruck nur mit Quellenangabe und
 gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 8. Mai 2009
 Redaktionsschluss: 20. 4. 2009

Geburtstagswünsche

In der HOSI Wien wurden Jubiläen immer schon
 gerne gefeiert. Bereits das 5-jährige Bestehen
 wurde mit einer feierlichen Veranstaltung im
 kleinen Rahmen begangen, schließlich war
 man stolz auf den Verein und die Dinge, die
 er zu bewegen vermochte. Zum 10. Geburtstag
 (1989) gab es dann schon eine Serie von Ver-
 anstaltungen. Das war das erste Vereinsjubi-
 läum, das ich (damals blutjunge 19) mitfeiern
 durfte. Und so ging es im Fünfjahrestakt wei-
 ter. Der 20er und der 25er wurden dann sogar
 jeweils mit einem großen Festakt in der Volks-
 halle im Rathaus begangen.

Und nun der 30. Geburtstag. Eine beachtliche
 Zeitspanne, in der sich die Lebenssituation für
 Lesben und Schwule in Österreich merkbar zum
 Besseren verändert hat. Und die HOSI Wien darf
 für sich reklamieren, dass sie einen sehr we-
 sentlichen Beitrag zu diesem gesellschaftspoli-
 tischen Wandel geleistet hat. Wir werden die
 kommenden Monate nutzen, um bei verschie-
 denen Veranstaltungen und natürlich hier in
 den *LAMBDA-Nachrichten* die Geschichte des
 Vereins und damit auch der österreichischen
 Lesben- und Schwulenbewegung Revue pas-
 sieren zu lassen. Wir werden uns an Rückschlä-
 ge erinnern – vor allem der schmerzhafteste
 Verlust einer ganzen Reihe von Aktivisten durch
 AIDS hat den Verein Anfang der 90er in eine
 tiefe Krise gestürzt –, und auch in unserer poli-
 tischen Arbeit gab es Enttäuschungen. Vor al-
 lem aber werden wir natürlich unsere Erfolge
 feiern und uns an erfreuliche Höhepunkte der
 Vereinsgeschichte erinnern.

Aber ein solches Jubiläum soll nicht nur ein Blick
 zurück sein, sondern auch ein Anlass, Perspek-
 tiven für die Zukunft zu entwickeln. Es ist ab-
 sehbar, dass wir heuer den Beschluss des Le-
 benspartnerschaftsgesetzes feiern werden kön-
 nen. Damit ist der letzte zentrale Punkt unseres

Forderungsprogramms (strafrechtliche Entkri-
 minalisierung, NS-Entschädigung, Anti-Diskri-
 minierungsbestimmung und Eingetragene Part-
 nerschaft) verwirklicht. Das heißt nicht, dass in
 Zukunft kein politisches Lobbying mehr vonnö-
 ten sein wird – ganz im Gegenteil –, aber die
 Ausgangsposition ist eine ganz andere als vor
 zehn, zwanzig oder gar dreißig Jahren.

Ich persönlich denke, dass die HOSI Wien ihr
 Serviceprogramm ausbauen wird: Wir werden
 in Hinkunft noch mehr als heute Anlaufstelle
 bei konkreten Diskriminierungsfällen sein, als
 Kompetenzzentrum für lesben- und schwulen-
 relevante Themen zur Verfügung stehen, Publi-
 kationen herausbringen, Coming-out-Unterstüt-
 zung in Jugendgruppe(n) bieten und an Schu-
 len und anderen Einrichtungen Referate und
 Workshops abhalten, neben Regenbogenball
 und -parade weitere Großveranstaltungen or-
 ganisieren, Gastgeberin bei Tagungen und Kon-
 ferenzen sein und die Lesben- und Schwulen-
 kultur aktiv fördern. In diesem Zusammenhang
 wird es im Hinblick auf die finanzielle Basis
 wichtig sein, unsere Mitgliederzahlen zu stei-
 gern – unsere Leistungen werden oft und ger-
 ne in Anspruch genommen, die Bereitschaft,
 durch eine Mitgliedschaft einen kleinen finan-
 ziellen Beitrag zu leisten, ist leider nicht im sel-
 ben Ausmaß vorhanden.

Um für die nächsten 30 Jahre gewappnet zu
 sein, müssen wir strukturelle Änderungen
 vornehmen – allein mit ehrenamtlichen Mit-
 arbeiterInnen lässt sich bereits der jetzige Ar-
 beitsumfang kaum mehr bewältigen –, und
 vor allem brauchen wir neue, barrierefreie
 und zweckmäßig adaptierte Räumlichkeiten.
 Hier sind wir derzeit aktiv am Suchen und in
 Verhandlungen mit der Stadt Wien. Ein neues
 Vereinszentrum wäre ein würdiges Geburts-
 tagsgeschenk.

30 Jahre HOSI Wien

Wie alles begann

Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien, Österreichs erster Lesben- und Schwulenverband, feiert dieses Jahr 30. Geburtstag. Dieses runde Jubiläum werden wir natürlich zum Anlass nehmen, über die erfolgreiche Tätigkeit der letzten drei Jahrzehnte, die vielen Projekte und das bisher Erreichte Rückschau zu halten. Begonnen hat alles mit einem unscheinbaren Inserat in der Wiener Programmzeitschrift *Falter* im März 1979: Wolfgang Förster, später erster Obmann der HOSI Wien, schaltete unter dem Pseudonym „Martin“ eine Kleinanzeige mit dem lapidaren Text: „Möchte Schwulengruppe in Wien gründen bzw. an einer mitarbeiten.“



Wer verhilft mir zu billigem Piano? 75 39 654 (Wolfgang, bis 8 Uhr früh)

Möchte Schwulengruppe in Wien gründen bzw. an einer mitarbeiten. Falls wer mitmachen will: Martin, Tel: 75 39 654 (am besten in der Früh)

Kindermädchen f. 4 Kinder u. 8 Monate in Madrid gesucht.

Mit dieser Einschaltung im Kleinanzeigenteil der Wiener Stadtzeitung *Falter* begann 1979 alles (nur das mit dem Pseudonym hat durch ein weiteres direkt darüber platziertes Inserat mit derselben Telefonnummer wohl nicht ganz so geklappt...).

Was so unspektakulär begann, sollte sich zu einer einmaligen und unglaublichen Erfolgsgeschichte entwickeln. Auf Wolfgangs Annonce meldeten sich etliche Personen, und so kam es ab Ende März zu den ersten Treffen, vorerst in Privatwohnungen, jedoch wurden diese wegen des großen Andrangs bald – ab Mai 1979 – ins Alternativlokal „Treibhaus“, das spätere „Rotstilchen“, im 5. Wiener Gemeindebezirk verlegt.

Es war sicherlich einer dieser seltenen historischen Zufälle, dass eine Gruppe von Menschen mit ähnlichen Vorstellungen und Ideen und die auch gut miteinander (arbeiten) konnten, zur gleichen Zeit am selben Ort zusammenfanden, um ein Projekt aus der Taufe zu heben und so nachhaltig zu implementieren, dass es auch nach so langer Zeit noch fortbesteht. Denn das ist keineswegs selbst-

verständlich. Nicht nur die informellen schwulen Vorgängergruppen, die Mitte der 1970er Jahre in Wien existiert hatten, wie die „CO“ (Coming-out) oder ihre Nachfolgerin, die AKI (Arbeitsgruppen kultureller Initiative), zerfielen wieder – auch viele unabhängige Initiativen bzw. Nichtregierungsorganisationen (NGOs) aus anderen Bereichen, die damals entstanden sind, haben ihre Aktivitäten mittlerweile längst wieder eingestellt.

Bereits bei den allerersten Treffen wurde die Vereinsgründung diskutiert und ein Name gesucht, was ein relativ langwieriger Prozess war. Schließlich wurden Statuten ausgearbeitet und bei der Vereinspolizei eingereicht. Im Dezember 1979 kam der offizielle Nichtunterstützungsbescheid, und am 29. Jänner 1980 fand dann die konstituierende Generalversammlung statt. Bald darauf wurden eigene Räum-

lichkeiten gesucht und ab 1. Juli 1980 in der Novaragasse 40 angemietet. In Eigenregie und monatelanger Arbeit entstand aus einer ehemaligen Werkstatt und totalen Bruchbude das Vereinslokal. Bis heute ist das HOSI-Zentrum ein in ehrenamtlicher Selbstverwaltung geführtes Kommunikations- und Veranstaltungszentrum geblieben, das durchschnittlich vier- bis fünfmal pro Woche abends geöffnet hat. Auch das macht der HOSI Wien keiner so schnell nach: Ein Vereinslokal, das ohne Basisfinanzierung und bezahlte Mitarbeiterinnen 30 Jahre lang den regelmäßigen Betrieb aufrechterhält, ist nicht nur in der – internationalen – Lesben- und Schwulenbewegung, sondern auch in der inländischen NGO-Szene eher eine Seltenheit.

Auch viele andere Tätigkeitsbereiche der HOSI Wien kristallisierten sich bald heraus. Mit dem politi-

schen Lobbying etwa wurde sofort begonnen, galt es doch gleich einmal im Justiz- und Innenministerium abzuklären, ob eine Vereinsgründung überhaupt geduldet würde, bestand damals ja formal noch ein Vereinsverbot, das erst 1996 aufgehoben werden sollte. Auch die Öffentlichkeits- und Medienarbeit sowie ein eigenes Sprachrohr wurden bald in Angriff genommen. Im Juli 1979 erschien die erste Ausgabe der *Warmen Blätter*, der Vorgängerin der *LAMBDA-Nachrichten*, wie sie mit der dritten Ausgabe im Dezember 1979 umgetauft wurden.

Die Bereiche, in denen die HOSI Wien tätig ist, sind über die Jahre immer vielfältiger und umfassender geworden, und man kann wohl ohne Übertreibung sagen, dass die HOSI Wien nicht nur die erste und älteste, sondern auch die wichtigste Lesben- und Schwu-

lenorganisation in Österreich ist. Eine ausführliche Übersicht über unsere vielfältige Arbeit und die größten Erfolge findet sich auf unserem Website www.hosiwien.at unter dem Menüpunkt „Unsere Ziele/Erfolge“.

Neben den erwähnten Bereichen wie dem Betreiben des HOSI-Zentrums, der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, die mittlerweile im 31. Jahrgang erscheint und damit die älteste Lesben- und Schwulenzeitschrift im deutschsprachigen Raum ist, der umfangreichen und konsequenten Öffentlichkeitsarbeit, zu der seit einigen Jahren die Durchführung der Regenbogenparade hinzugekommen ist, oder dem politischen Lobbying für Gesetzesreformen hat sich die HOSI Wien seit ihren Anfängen auch international immer stark engagiert. Auf internationaler Ebene spielt die HOSI Wien ebenfalls in der obersten Liga; keine andere Organisation war etwa öfter Gastgeberin für Tagungen der *International Lesbian and Gay Association (ILGA)* als die HOSI Wien, die auch als einzige drei Weltkonferenzen für die ILGA ausgerichtet hat.

All die Jahre hat es die HOSI Wien auch auf herausragende Weise verstanden, Geselligkeit mit Kultur und Bildung zu vereinen und damit auch Öffentlichkeitsarbeit im weitesten Sinne zu betreiben.



Die ersten Treffen fanden im „Treibhaus“ statt: erster Obmann Wolfgang Förster (3. v. li.), neben ihm seine Nachfolger Reinhardt Brandstätter und Dieter Schmutzer (ganz re.).

Beste Beispiele hierfür sind ihre eigene, seit 1982 bestehende Theatertruppe *The HOSIsters*, die Veranstaltung von Ausstellungen und früher von mehrwöchigen Filmfestivals oder seit einigen Jahren des Regenbogenballs.

Eine der großen Stärken der HOSI Wien ist die Vernetzung mit anderen Organisationen der Alternativbewegung. Auch dies geht bis zu den Anfängen der HOSI Wien zurück. Den politisch bewussten Gründungsvätern – und den etwas später dazugestoßenen Grün-

dungsmüttern – war immer klar, dass der Kampf um die Emanzipation und die Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen nicht isoliert vom Kampf anderer unterdrückter Minderheiten vorstatten gehen kann. Und so versteht sich die HOSI Wien „als Teil der Zivilgesellschaft, die für eine gerechtere Welt und gegen Ausbeutung, Armut, Unterdrückung und Gewalt kämpft. Sie ist daher sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene solidarisch mit allen Gruppen und Initiativen, die sich gegen Sexismus, Heterosexismus, Trans-

phobie, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und verwandte Ausgrenzungsphänomene wenden und diese bekämpfen“, wie es im Leitbild der HOSI Wien formuliert ist.

In diesem Sinn wird die HOSI Wien sicherlich auch in den nächsten Jahrzehnten über den lesbischschwulen Tellerrand hinausschauen und mit anderen Gruppen und Bewegungen für eine bessere Welt kämpfen – denn eine solche ist möglich!

KURT KRICKLER


International

Bookstore

www.international-bookstore.eu

Ein Shop der American Discount Group

airport bookstores
VIENNA AIRPORT TRANSIT

city bookstores
Neubaugasse 39
A 1070 Wien
T +43-1-523 37 07

Rechte Wienzeile 5
A 1040 Wien
T/F +43-1-587 57 72

Jakominißtrasse 12
A 8010 Graz
T +43-316-832 324



Regenbogenball 2009

Nacht der Nächte

Es ist ein vertrautes Bild: Das hell erleuchtete Parkhotel Schönbrunn, heuer schon auf der Außenstiege mit Regenbogenfahnen dekoriert, öffnete am 31. Jänner seine Tore für den traditionellen, inzwischen zwölften und mittlerweile bereits zum sechsten Mal von der HOSI Wien veranstalteten Regenbogenball. Wieder nützten tanzwütige Lesben, Schwule, Transgender und

SympathisantInnen die Gelegenheit, Abendgarderobe auszuführen und in angenehmer Atmosphäre einen stimmungsvollen Abend zu genießen. Und so konnte HOSI-Wien-Obmann Christian Högl schon vor der Eröffnung erleichtert mitteilen, dass der Ball ausverkauft sei – was man auch am Andrang in den Gängen, Sälen und Nebenräumen spürte.

Statt der anderswo schauspielenden Lucy McEvil führte Dieter Schmutzer souverän durch den Abend und begrüßte zu Beginn wieder zahlreiche Prominente, wie Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ), die deutsche EU-Abgeordnete Lissy Gröner samt Gattin, die Wiener Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger (SPÖ), von den Grünen u. a. Ulrike Lunacek

und Maria Vassilakou, Jazz-Git-ti, Hermes Phettberg und zahlreiche andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Der von der Ballbühne durch Christian Högl und Daniela Turic im Namen der HOSI Wien zum Ausdruck gebrachte Dank galt nicht nur den SponsorInnen der Veranstaltung, sondern auch dem Organisationsteam. Karl Kreipel



The
Reynoldian Ball
resid. dance Dancefloor
im Kaiser-Salon
ab 22:30 Uhr



Dieter Schmutzer führte durch den Abend, Christian Bruna (li) sorgte für die Dolmetschung in die Gebärdensprache.



Neue Kostümierung für das Regenbogen-Ballkomitee: HosenträgerInnen und Kilts in knalligem Pink



Die Wiener Damenkapelle Johann Strauß spielte im Ballsaal auf.



Wolfgang Staneks Publikumsquadrille war einer der absoluten Höhepunkte.



TänzerInnen von *Brussels Gay Sports* präsentierten ihr Können.



Die ehemalige HOSI-Obfrau Bettina Nemeth (re) und Partnerin Christine (li) gratulierten Daniela vom Organisationsteam.



Auch Vorstandsmitglieder und Aktivisten der HOSI Salzburg machten dem Regenbogenball ihre Aufwartung.



Viele Medien waren für den Ball akkreditiert: Auch das *Seitenblicke*-Team gestaltete einen Beitrag.



Organisationsteam-KollegInnen Martina, Alfred und Judith freuen sich mit Karl (re) über seine Auszeichnung.



Das Publikum honorierte die Eröffnungs-Einlage von *Les Schuh Schuh*. Die Gruppe hatte mit eigens angefertigten Kostümen und einer liebevoll ausgearbeiteten Tanz-Collage zum Thema Lesben- und Schwulen-Hochzeit viel Arbeit investiert.



Hermes Phettberg ließ sich den Ball nicht entgehen.



Gery Keszler war in Begleitung eines extrovertierten Freundes aus New York zum Regenbogenball gekommen.



Jazz-Gitti und „ihr“ Roman unterhielten sich prächtig.

für seinen inzwischen zehnjährigen Einsatz für den Regenbogenball mit einer Auszeichnung zu danken war eine sehr nette Geste, die daran erinnerte, dass sich ein derart großes Event nicht von alleine organisiert – und dass dahinter viel ehrenamtliche Arbeit steckt.

Der künstlerische Teil der Eröffnung lag wie auch in den Jahren zuvor in den Händen von Zeremonienmeister Wolfgang Stanek, der die Herren und Damen des Regen-

bogen-Ballkomitees aufmarschieren oder besser auftanzen ließ. Auch keine Unbekannten sind *Les Schuh Schuh*, die heuer das Thema „Ehe“ tänzerisch gestalteten. Dass gerade zu Beginn ihrer Nummer die Technik zweimal aussetzte, veranlasste den Moderator zur Bemerkung, dass es ja schließlich auch im echten Leben und in der Politik bei dem Thema „gleichgeschlechtliche Partnerschaften“ mehrere Anläufe gegeben habe – womit er zweifellos Recht hatte.

Buntes Programm

Das „Alles Walzer!“ gab schließlich den Auftakt zu einer rauschenden Ballnacht, in der besonders Tänzer und Tänzerinnen auf ihre Rechnung kamen. Neben dem großen Ballsaal, betreut von der *Wiener Damenkapelle Johann-Strauß* und der Band *A-Live*, beide alte Bekannte, konnte in der *Why not-Disco* und auf dem Dancefloor von *Resis.danse* geschakt werden. *Desert Wind* und der A-capella-Chor

gudrun verwöhnten die Ohren in den Salons. Neu war heuer die Möglichkeit, sich am Marionnaud-Stand schminken oder sich kostenlos von Sponsor Kodak fotografieren zu lassen. In jedem Fall aber war dafür gesorgt, dass auch beim Promenieren keine Langeweile aufkam. Vor der traditionellen Mitternachtsquadrille boten acht Tanzpaare der *Brussels Gay Sports* unter der Leitung von Patrick Denotte eine Kostprobe ihres Könnens. Die Brüsseler Gruppe



NR-Abg. Ulrike Lunacek und Klubobfrau der Grünen in Wien Maria Vassilakou



Stadträtin Sandra Frauenberger und Ball-Organisator Christian Högl



Mariahilf-Bezirksvorsteherin Renate Kaufmann und LT-Abg. Nicole Krottsch



Ball-Stammgast Günter Tolar und „Erstbesucherin“ Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek



„So etwas wie diesen Ball gibt es sonst nicht – das ist einfach Wien“, schwärmen EU-Abgeordnete Lissy Gröner (li) und Gattin Sabine Gillesen. Weitere Stimmen von Ballgästen ab S. 13.



gudrun fasziierten im Sissy-Salon mit ihrer neuen Form des A-capella-Gesangs.



Desert Wind verbreiteten soulige und jazzige Brisen im Wintergarten.



Papermoon-Sängerin Edina sorgte für einen stimmungsvollen Haupt-Act.

war bereits im Vorjahr beim Ball zu Gast und hatte ihren Formations-tanz schon monatelang eifrig ge-prübt. Um den TänzerInnen nach der schweißtreibenden und an-strengenden Mitternachtsquadrille eine Verschnaufpause zu gönnen, folgte danach der ebenfalls tradi-tionelle Haupt-Act auf der Haupt-bühne, dieses Jahr war es das Duo Papermoon, das das Publikum mit ihren Songs begeisterte.

Grenzenlos beliebt

Unter die vielen bekannten Stammgäste des Balls mischen sich derweilen auch immer mehr

neue Gesichter. Längst ist der Ball nicht nur in Wien ein Geheim-tipp wegen der Verbindung von Tradition und Aufgeschlossen-heit, sondern auch über die Gren-zen Österreichs hinaus bekannt. So waren unter den prominen-ten Gästen auch die Abgeord-nete zum Europaparlament Lissy Gröner und ihre Gattin. Für sie ist der Traum von der lesbi-schen Ehe wahr geworden, wenn auch nicht in ihrer deutschen Hei-mat, sondern nach belgischem Recht. „Natürlich wollten wir das privat“, erzählt sie, „aber es ist schon auch eine politische Bot-schaft, natürlich.“ In Europa gebe es noch viele Hürden beim The-

ma Gleichstellung zu überwin-den. Zwar habe das Europäische Parlament in der Debatte um die neue Antidiskriminierungsricht-linie die sexuelle Orientierung als Schutzkategorie aufgenommen, aber jetzt gehe der Weg durch die Instanzen erst richtig los (vgl. LN 4/08, S. 24 ff). Doch an die-sem Abend stand die Politik nicht im Vordergrund. „So etwas wie diesen Ball gibt es sonst nicht – das ist einfach Wien“, schwärmte Gröner, und Gattin Sabine Gilles-sen, ausgebildete Politikberate-rin, freute sich aufs Tanzen, bloß: „Wenn man einmal beginnt, hört man nicht mehr auf.“

Dass der Regenbogenball weltweit ein einmaliges Event für Schwu-le und Lesben sei, hörte man im-mer wieder von den Gästen, die den Rahmen ebenso schätzen wie die Tradition, die immer wieder ironisch gebrochen und liebevoll unterwandert wird. Er ist die Vi-sitenkarte eines Österreichs ab-seits von rechtem Reckentum und wachsendem Rechtspopulismus. Walzserelig wird so Unterhaltung mit einem wichtigen politischen Bekenntnis verbunden.

TEXT: MARTIN WEBER
FOTOS: PICTUREPRODUCTS,
GAYBOY.AT, KURT KRICKLER
UND FLORIAN GOLDENBERG

„Dieser Ball ist einzigartig!“

Anna Daučíková, Pressburg

FOTOS: KURT KRACLER



Hanna Hacker aus Wien und Anna Daučíková aus Bratislava, Stammgäste auf dem Regenbogenball

„Für mich ist der Regenbogenball der Höhepunkt des Jahres. Er ist so herrlich wienerisch! Endlich kann ich einmal eine ganze Nacht lang tanzen, weil dazu bin ich hier. Dass sich so viele PolitikerInnen auf dem Ball zeigen, ist eine ganz tolle Sache. In der Slowakei wäre das absolut unvorstellbar. Bei uns hat es in den 90er Jahren eine offenere Stimmung gegeben, aber in letzter Zeit wäre eine Veranstaltung wie dieser Ball undenkbar.“

Heinz Miko, Köln



Der gebürtige Wiener nimmt den Regenbogenball gerne zum Anlass, seine Heimatstadt zu besuchen.

„Ich bin extra aus Köln nach Wien gekommen. Ich bin ja Wiener, arbeite aber für die EU, weshalb ich nur manchmal in Österreich bin. Der Ball ist eine wunderbare Möglichkeit, alte Freunde und Bekannte zu treffen – und

zudem ein einzigartiges Ereignis, weil einen echten Wiener Ball gibt es eben nur in Wien. Der Rahmen ist großartig, edel, aber nicht übertrieben – und ja, vielleicht werde ich heute sogar noch das Tanzbein schwingen.“

László, Antal und Péter, Budapest



László Rusvai, Antal Pál und Péter Baksy, der auch gelegentlich für die *IN* schreibt, waren drei der mindestens 15 BallbesucherInnen aus Ungarn.

Péter: „Das ist mein zweiter Regenbogenball in Folge. 2008 hat es mir hier so gut gefallen, dass ich heuer auch einige Freunde aus Ungarn mitgebracht habe.“

Laci: „Ich war vor ein paar Jahren schon einmal hier. Diesmal kommt mir die Atmosphäre fast noch freundlicher und lockerer vor. Ein reines Vergnügen!“

Anti: „So etwas wie den Regenbogenball kann es wahrscheinlich nur in Wien geben. Ich war früher selbst Turniertänzer und bin wirklich froh, dass ich wieder einmal kommen konnte.“

Sheila und Nicolas Beger, Brüssel

„Wir sind jetzt schon zum dritten Mal dabei, zweimal mit unserer Tanztruppe, und der Ball ist das

Highlight des Jahres für uns alle. Etwas wie den Regenbogenball gibt es auf der Welt sonst nicht –



Sheila und Nicolas, ebenfalls begeisterte Stammgäste des Regenbogenballs

das Beste der Wiener Kultur vereint mit dem Besten, was die LSBT-Community zu bieten hat: Wo sonst darf man sich so schön aufbrezeln und zugleich man selber sein?“

Abbad, Brüssel



„Wir sind 21 Leute aus Brüssel und extra wegen des Balls nach Wien gekommen – der ist traumhaft! So eine wunderbare Atmosphäre, und alle sind so gut gekleidet! Das ist Wien von seiner schönsten Seite, und ich werde dieses Ereignis sicher bis zur letzten Minute auskosten!“

Martina, Wien

„Ich bin zum ersten Mal hier, wollte aber immer schon einmal auf den Regenbogenball. Leider ist es sich zeitlich bis jetzt noch nie ausgegangen. Die Atmosphäre ist herrlich: stilvoll, aber nicht verkrampft. Und der Ball an sich



ist ja ein starkes Zeichen für die Gleichberechtigung von Schwulen und Lesben.“

Markus Rumelhart, Wien



„Ich bin zum fünften Mal auf dem Ball. Zwar hat mir die Eröffnung heuer nicht so gut gefallen, aber ich fühle mich trotzdem wohl. Ich bin mit einer Gruppe von Freunden hier. Toll ist es, in einem schönen Rahmen viele Leute zu treffen. Aber politisch und medial ist der Ball natürlich auch von großer Bedeutung, denn dass es einen Ball für Schwule und Lesben gibt, das weiß inzwischen sogar meine Oma.“

Manfred aus Wien und Ron aus Florida



Ron: „Dieser Ball ist einzigartig!“

Mein erster, aber sicher nicht mein letzter Regenbogenball

Es war mein erster Regenbogenball – und wird mit Sicherheit nicht mein letzter sein. Stunden, ja Tage zuvor schon Vorbereitungen, die letzten bis kurz davor: Das Bügeleisen glühte heiß, die Dusche lief leer; Rasierapparate und elektrische Zahnbürsten surrten; Wolken von After Shave wurden versprüht; Hemden, Krawatten, Accessoires wurden hervorgesucht, vorgeführt, begutachtet, verworfen oder für tauglich befunden; Kajalstifte kamen zum Einsatz und sogar falsche Fingernägel und Nagellack; logistische Überlegungen über Für und Wider die Mitnahme von Schlüsseln, Ausweisen, Brieftaschen, einzelnen Geldscheinen und Münzen und Not-Krawatten (falls beim Einlass gefordert, man aber ohne zu erscheinen vorgehabt hatte) wurden angestellt; Handys klingelten, SMS schwirrten hin und her, ein Imbiss zur Stärkung für den Abend wurde aus dem Kühlschrank gezaubert, ja gar schnell noch ein unruhiges Stündchen vorgeschlafen für die lange Nacht – kurzum: Alles war wie im Film, wie im Fin-de-Siècle-Roman...

Dann der Aufbruch in langen Mänteln und noch längeren Schals – eigentlich hätte dazu dann doch eher eine Benzin-Droschke gepasst, doch mein Begleiter und ich zogen die U-Bahn vor und genossen es, von den Leuten angestarrt zu werden. Und endlich das Entrée im Park-Hotel, die Kavalkade der vorfahrenden Taxis, die leichte Aufgeregtheit, die über den Stufen zum Hoteleingang schwebte... „Auftritt!“ rief ich mir und

meinem Begleiter zu, als wir das Portal durchquerten – und auf ging's.

Was für ein Aufmarsch an Roben, Kostümen, Dessous, Masken, Frisuren, Figuren, Kapriolen, Eitelkeiten und Egomaniolen! Nichts macht mehr Spaß zu solch einem Anlass, als in seinem feinen Zwirn in aufrechter Haltung und gemessenen Schritten die breiten, gewundenen Treppen zum Ballsaal hinabzudefilieren, ein selbstsicheres Lächeln im Gesicht, Leuten zuzunicken und zuzulächeln und – sich sehen zu lassen! Noch schöner als das – und das Tanzen natürlich – ist allenfalls das Leuteschauen, indem man sich im Vestibül in einen Fauteuil lümmelt, mit lässig übereinander geschlagenen Beinen und einem Sektglas in der Hand, und die endlose Prozession der Egos an sich vorüberziehen lässt – und genießt! Man taxiert Aussehen, Auftreten und Garderobe der jungen Dandys auf ihre Eignung, vielleicht einen Tanz- und Konversationspartner für den Abend und die Nacht abzugeben (und darüber hinaus...), man prüft verstohlen das eigene Outfit, den eigenen Schneid, ob sie wohl für einen Vorstoß auf einen der Begehrten ausreichen. Und man kommt auf seine Kosten dank all der Leute, die ohne oder mit Gage so wundervoll mitspielen – und dank des Interieurs: Schon die Lüster – bzw. „Luster“, wie man hierzulande sagt – im großen Saal sind Augenweide genug, von all dem Stuck, den Deckengemälden, den Spiegeln, den barocken Möbeln, den Kaiserbildern und -büsten, den Teppichen und Läu-

fern in den Fluren, den Bars, den Séparées ganz zu schweigen – und dann natürlich der Blumenschmuck: weiße Orchideen und Lilien... Wahrlich, hier war wundervoll lustwandeln ... Und flirten ... acht, neun Stunden lang! Bist du gelähmt!

„Szene“ in ihren verschiedenen Ausprägungen unterwegs sind, nicht selten schmerzlich vermissen – hier blühte er auf und tat seine Wirkung, und das natürlich ganz besonders beim Tanz. Was kann es Schöneres geben, als von einem Mann sicher



FOTO: KURT KRICKLER

Peter Badstübner aus Deutschland und Dietmar Nigsch aus Wien waren zum ersten Mal auf dem Regenbogenball – aber sicher nicht zum letzten Mal!

Und wenn man den ohnehin schon sektseligen Blick ein wenig verschwimmen ließ, schien es für Momente tatsächlich auf: das Fin-de-Siècle – und auch ein wenig k.u.k., ganz so, wie es der romantisch veranlagte Wienerjüngling erwartet... Die eine oder andere Jeans an den Beinen einiger weniger Ignoranten wie auch das eine oder andere Kostüm, das eher einem Faschingsball als dem Regenbogen zur Ehre gereicht hätte, vermochten den Zauber des Abends und der Nacht nicht zu brechen, sollten aber doch von einem gestrengeren Maître de Plaisirs schon am Portal abgewiesen werden...

Ja, der Zauber, den wir, gerade auch, wenn wir in unserer

durch das Gewühl der TänzerInnen über das große Parkett geführt zu werden, im Walzertakt? Und wenn es gelingt, sich in die große Ronda einzuschmiegen, wenn sich dann die ganze bunte, glitzernde Kulisse zu drehen beginnt, ohne dass einem schwindelig wird ... dann hat man es richtig gemacht, dann wird man belohnt – eben mit ... Zauber, wie nur der Regenbogen ihn hervorbringen kann...

Mir ist das gelungen, und ich wurde belohnt – dafür meinen Dank den OrganisatorInnen der Nacht, die ich in vollen Zügen von neun Uhr abends bis fünf Uhr in der Früh genoss...

PETER BADSTÜBNER

HOSI Wien aktiv

Was war? Was kommt?

Schlagerakademie

Am 10. Februar 2009 hielten die Autonomen Trutchn im HOSI-Zentrum die 6. Lektion der von ihnen geleiteten Schlagerakademie. Unter dem Titel „Für immer zusammen“ wurde dieses tiefgründige Thema anhand sorgsam ausgewählter Beispiele mit den Studierenden der Schlagerologie aufgearbeitet. Im Anschluss erhielten fleißige AbsolventInnen ihre Zeugnisse.

Die nächste Vorlesung im Rahmen der Schlagerakademie wird am 9. Juni zum Themenbereich „Das Sozialdrama im Schlager“ stattfinden.



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Brave StudentInnen bekommen bei den Trutchn sogar einen Preis.

Kiss-In zum Valentinstag

Am 14. Februar fand am Stock-im-Eisen-Platz vor dem Stephansdom in Wien ein Kiss-In statt, zu dem die Gruppe für LGBT-Rechte innerhalb von Amnesty International aufgerufen hatte, um mit dieser öffentlichen „Massenküsserei“ die Bevölkerung für die Gleichberechtigung von Lesben, Schwulen und Transgender-Personen zu sensibilisieren. Ergänzt wurde die Aktion durch einen Infostand, bei dem die Amnesty-Gruppe über die Menschenrechtsverletzungen gegen LSBT-Personen informierte. Die HOSI Wien unterstützte diese Aktion, verbreitete den Aufruf über ihren Mailverteiler und gab Informationen dazu an mehrere Medien weiter. Der ORF-Report vom 17. Februar brachte dann auch Bilder von der Aktion.

Zu Gast in der TIMMousine

Am Tag des Rosen- und Opernballs, dem 19. Februar, machte die *TIMMousine*, das Talk-Taxi des deutschen TV-Senders *TIMM* (vgl. *LN* 1/09, S. 26), in Wien Station, um vom schwulen Leben in der Bundeshauptstadt zu berichten. Die Sendung wurde am 6. März ausgestrahlt.

Armin Cerics Gäste in der Talk-Limousine waren Holger Thor, Organisator des Rosenballs, Christian Högl, Herbert Klügl und Kurt Krickler von der HOSI Wien, sowie Martin, ein Sänger und Schauspieler aus Wien. Eine weitere Wien-Folge



Herby und Christian im Gespräch mit *TIMMousinen*-Talker Armin Ceric

wurde tags darauf abgedreht, aber noch nicht gesendet.

Wer die Folge verpasst hat, kann sie sich in Kürze auch aus dem Sendungsarchiv auf

www.timm.de (Unterpunkt Mediathek) herunterladen, wo alle bisher ausgestrahlten *TIMMousinen*-Episoden angesehen werden können.

Affäre Wagner

Karrierehemmnis Homophobie

Zu Beginn hätte wahrscheinlich niemand vermutet, welch geradezu unglaubliche Wendung die ganze Angelegenheit in den folgenden sieben Tagen nehmen sollte. Zu Beginn war der Neuigkeitswert eigentlich auch verhältnismäßig bescheiden: Dass irgendein hoher römisch-katholischer Würdenträger peinliche oder ärgerliche, jedenfalls aber entbehrliche, krause Ansichten zum Thema Homosexualität von sich gibt, ist oft genug vorgekommen und nachgerade weder besonders originell noch ungewöhnlich. Zudem wettete hier keineswegs ein Kaliber wie Kurt Krenn oder ein Anti-Homo-Fantiker vom Schlage eines Andreas Laun mit Verve gegen Lesben und Schwule. Nein, Gerhard Maria Wagner, Dorfpfarrer der oberösterreichischen Zweieinhalbtausend-Seelengemeinde Windischgarsten,

war vom Papst überraschend zum neuen Linzer Weihbischof auserkoren worden. Dem großen Medieninteresse anlässlich seiner Ernennung war der ultrakonservative 54-jährige anscheinend nicht gewachsen. In einem Interview für *profil* vom 9. Februar 2009 offenbarte er auf gezielte Fragen hin frei von der Leber weg seine Meinung zum Thema Homosexualität. Ja, sie sei heilbar. Und dafür gebe es genügend Beispiele, nur darüber spreche man nicht. Gemeinsam mit ebenso hinterwäldlerischen Äußerungen zum Thema Schwangerschaftsabbruch dominierte diese Aussage die Schlagzeilen der nächsten Tage.

Vielleicht wäre die Empörung rasch verebbt, wäre der Feldkircher Bischof Elmar Fischer seinem künftigen Kollegen nicht zwei Tage später allzu pflichtbeflissen zu Hil-



FOTO: HAJJES

Gerhard Maria Wagner musste schließlich (nicht ganz freiwillig) auf die Bischofsweihe verzichten.

fe geeilt: Homosexualität sei in der Tat eine psychische Krankheit – vergleichbar mit Alkoholismus und Angstneurosen –, und natürlich

könne sie geheilt werden. Diesen gefährlichen Unsinn sprach Fischer am 11. Februar gleich mehrmals in Radiomikrofone und TV-Kameras. Hatte die HOSI Wien Wagners Aussagen noch ignoriert, nahm sie zu Fischer nun tags darauf in einer Medienaussendung Stellung. Wir wiesen seine ungeheuerlichen Aussagen zurück und forderten ihn auf, „sich dafür in aller Form bei Österreichs Lesben und Schwulen zu entschuldigen“.

Nun geschah das erste Wunder: Nur wenige Stunden nach unserer Aussendung veröffentlichte die Diözese Feldkirch eine Stellungnahme des Bischofs. Er entschuldigte sich für seine Aussagen, habe niemanden verletzen wollen und sei „von einem offenkundig nicht mehr letztaktuellen wissenschaftlichen Stand der Literatur“ ausgegangen. Viel dürfte er demnach in den letzten Jahren nicht ge-

FOTOS: PETRA GALKOVA



Grüne Aktion am Stephansplatz

Die *Grünen andersrum* begegneten der Angelegenheit mit Humor und produzierten Buttons und T-Shirts mit den Aufschriften „unheilbar lesbisch“, „unheilbar schwul“ und „unheilbar hetero“. Am 20. Februar bauten sie eine grüne Unheil-Bar vor dem Stephansdom auf und diskutierten mit PassantInnen über die Causa. Die Buttons können übrigens noch auf gruene-andersrum.at angefordert werden.





jan@lambdanachrichten.at

Einwurf

Jan Feddersen

Genetik oder: Der Wunsch, entschuldigbar zu sein

Neulich las man auf der Wissenschaftsseite der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* von Forschungen in dieser Hinsicht, und auch andere Medien in Deutschland hatten zu dieser Nachricht Meldungen: Dass die wissenschaftlichen Mühen um die Entdeckung einer genetischen Veranlagung von Homosexualität umsonst seien – alle Resultate, die in den vergangenen Jahrzehnten publiziert worden seien, müssten als stümperhaft ermittelt, als wissenschaftlich mithin unseriös verworfen werden. Soweit zum Stand der Recherchen – aber ein Freund, selbst als Biologe in einem universitären Labor beschäftigt, schwor mir neulich, er höre von überallher, dass es Biologen- und Neurochemie-Teams gebe, die an eben dieser Frage weiter herumforschen. Und ich frage mich: wozu? Denn, um mit Sigmund Freud zu sprechen, nicht die Homosexualität harret in erster Linie der Erklärung, sondern der Umstand, dass die überwiegende Zahl der Menschen strikt heterosexuell agiert. Es wäre tatsächlich lohnenswert, herauszufinden, ob die majoritäre Neigung, als Mann eine Frau zu begehren oder als Frau einen Mann, nicht eher einem gigantischen gesellschaftlichen und somit auch familiären Druck geschuldet ist, eben nicht homosexuell zu sein. Eine Pression, die sich durch die monströse Übermacht nur noch, wie in einem Spiel kommunizierender Röhren, verstärkt.

Warum ich hierüber schreibe? Weil in der wissenschaftlich verbürten Frage nach der Ursache des Homosexuellen immer auch eine nur mäßig subtil verborgene Frage liegt: Warum ist es besonders, was unsereins so treibt und fühlt und denkt? Könnte man nicht umgekehrt fragen? Aber weshalb hinterfragt kein Hetero sein Dasein als andersgeschlechtlich veranlagter Mensch? Warum hält alle Welt das Heterosexuelle für Natur und Homosexualität für eine ihrer seltenen Launen? Die Biologie jedenfalls kann genetisch keine naturhafte Neigung zum anderen Geschlecht feststellen – und weil das so ist, kann es mit der Natur, die ja ohnehin immer nur eine Einbildung ist – besser wäre das Wort: Gewöhnung aus Gründen des dauernden Augenscheins –, nicht so weit her sein. Wir wissen seit den Zeiten Alfred Kinseys, des amerikanischen Sexualforschers, dass fast zwei Drittel aller Männer und Frauen im Laufe ihres Lebens homosexuelle Erfahrungen machen. Das heißt doch: Das Potential des Begehrens ist vorhanden, wird aber nicht ausgelebt...

Worauf ich hinaus will: In der US-Homobewegung wird allgemein die These vom homosexuellen Gen propagiert – und zwar bei vielen AktivistInnen wider besseres Wissen. Denn, so sagen sie, mit dem genetischen Argument im Ärmel könne man politisch argumentieren: Wir sind homosexuell genetisch geprägt, also



Die Forschung nach dem „schwulen Gen“ ist absurd.

FOTO: ISTOCKPHOTO

lastet – vom Empfinden, schuldhaft die Wünsche der Eltern zuzusagen missachtet zu haben. Mit dem Glauben an die Genetik wäre alle Schuld vom Tisch gefegt.

Wer wirklich erkunden möchte, woher ein homosexuelles Begehren rührt, frage zunächst, welchen offenen oder versteckten Terror Heterosexuelle gegen unsereins entfalten. All die Entwertungen, Herabsetzungen und Entwürdigungen. Weshalb ist es eigentlich nicht einerlei, welche Gründe es für Homosexuelles gibt? Fragen des Schuldempfindens aber sind solche, der sich die Bewegungen in unseren Ländern annehmen müssen. Ein Coming-out, das innere vor allem, ist ein lebenslanger Prozess. Den müssen wir schon deshalb mit uns – und mit anderen – ausmachen, weil wir sonst die heterosexuell dominierte Forschung nach Ursachen des Homosexuellen nicht verhindern können. Es liegt ja schon an der Fragestellung, wie erwähnt. Spannender ist: Warum vögeln und ficken Männer mit Männern, Frauen mit Frauen, ohne sich als lesbisch oder schwul zu empfinden? Sollte nicht eher politischen Kummer bereiten, dass das Klima für sexuell Minoritäre immer noch ein angstvolles ist?

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

lesen haben – immerhin war Fischer schon Mitte der 90er Jahre mit ähnlichen Äußerungen unangenehm aufgefallen.

Massive Proteste

Aber die kircheninterne Revolution war nun erst so richtig losgebrochen. Priester, Dechanten und

„einfache“ KatholikInnen wollten einen Bischof Gerhard Maria Wagner verhindern. Zu schmerzlich waren noch die Erinnerungen an vergangene Kirchenkrisen, die wesentlich dafür verantwortlich waren, dass der Anteil der KatholikInnen in Österreich deutlich unter die 70-%-Marke gesunken war. Massenaus- und -übertritte zu anderen Kirchen begannen

sich anlässlich der Ernennung dieses Ultrakonservativen zum Linzer Weihbischof abzuzeichnen. Einen neuen Krenn oder Gröer wollte man sich nicht leisten. In diesem Zusammenhang diente die Haltung Wagners zu Lesben und Schwulen als exemplarisch für dessen ultrakonservatives Weltbild: Jemand, der Homosexuelle für psychisch krank

hält, ist für ein Bischofsamt ungeeignet. Man höre und staune!

Auch in der HOSI Wien trafen zahlreiche Reaktionen ein. Die Empörung über die Äußerungen Wagners und Fischers waren groß. Interessanterweise meldeten sich auch viele solidarische Heterosexuelle, die über die Behauptung, Homosexuelle seien psychisch krank und heilbar, ehrlich entsetzt und aufgebracht waren. Mehrere kirchliche Würdenträger bemühten sich in der Folge öffentlich gegenüber Lesben und Schwulen um Schadensbegrenzung und betonten, wir seien keineswegs krank und in der Kirche willkommen. Der Autor dieser Zeilen gab mehrere Radio- und Zeitunginterviews zu diesem Thema.

Am Abend des 15. Februar (nur einen Tag vor einem angesichts der Krise einberufenen Treffen der Bischöfe) dann das zweite Wunder – Gerhard Maria Wagner gab in einer knappen Erklärung seinen Rückzug bekannt: „Angesichts der heftigen Kritik bin ich im Gebet und nach Rücksprache mit dem Diözesanbischof zu dem Entschluss gekommen, den Heiligen Vater in Rom um Rücknahme meiner Ernennung zum Weihbischof von Linz zu bitten.“ Wie die Öffentlichkeit wenige Tage später erfahren sollte, war diese Entscheidung nicht ganz freiwillig zustande gekommen...

Die ganze Angelegenheit ist jedenfalls eine große Genugtuung für Österreichs Lesben und Schwule: Homophobie ist im Österreich des Jahres 2009 nicht mehr gesellschaftsfähig und kann sogar einen Bischof den Job kosten!

CHRISTIAN HÖGL

Seit 10 Jahren Österreichs größter Gay-Chat



rainbow.at



ulrike.lunacek@gruene.at

Aus dem hohen Haus

Ulrike Lunacek

Es geht um unser Leben

Dieser Satz aus dem Film *Milk* über Harvey Milk, den ersten offenen schwulen Politiker in den USA (und wahrscheinlich auch weltweit), ist mir als einer der wichtigsten in Erinnerung geblieben. Bei einem der zahlreichen Gespräche mit seinem Stadtratskollegen und späteren Mörder meint letzterer, sie könnten einen Deal mit den „issues“, also mit den Themen, die sie betreuen, machen: Du unterstützt meines und ich deines.

Milk erwiderte daraufhin sinngemäß: Bei den Rechten für Lesben und Schwule gehe es nicht um irgendein „Thema“, sondern „um unser Leben“. Und Recht hatte er. Es ist nicht irgendein politisches Thema, wo sich wer „draufsetzt“ – oder auch nicht. Die (Nicht-)Behandlung des „Themas“ rechtliche Gleichstellung entscheidet über unser Leben; über die Akzeptanz, die wir in der Gesellschaft haben und finden; über die Art und Weise, wie wir unser Leben führen und unsere Partnerschaften rechtlich absichern können (wenn wir wollen); darüber, ob und welche Maßnahmen es gegen Diskriminierungen gibt, die uns das Leben erschweren und uns hin und wieder sogar Angst machen.

So betrachtet, ist die Situation vergleichbar mit der von Frauen vor der Familienrechtsreform in den 1970er Jahren – als der Ehemann von Gesetzes wegen Haushaltsvorstand war und die Frau

seine Genehmigung brauchte, wollte sie z. B. einer bezahlten Beschäftigung nachgehen (und nicht nur für die Familie den Haushalt führen).



Milk schlug Dan Whites Vorschlag für einen Deal aus: Lesben- und Schwulenrechte waren für ihn nicht verhandelbar.

Gerade im Familienrecht geht es bei Gesetzen meist tatsächlich um das Leben der „Betroffenen“ (ich mag diesen Ausdruck nicht, aber in dem Zusammenhang passt er wohl).

Ums Leben im Sinne der Existenzsicherung geht es derzeit auch für hunderttausende Kredit- und ArbeitnehmerInnen in ganz Europa – nämlich die sogenannten „kleinen Leute“, bis tief hinein in die Mittelschichten: Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat uns alle im Griff. Verursacht von einigen wenigen Hochrisiko-Spielern, die meinten, Banken und Unternehmen seien Casinos, wo man mit wenig Einsatz viel Gewinn machen kann, ohne sich darum kümmern zu müssen, welche

mittel- und langfristigen Auswirkungen es hat. Auslöffeln müssen es dann diejenigen, die sich vertrauensvoll an vermeintliche Experten gewendet hatten (im Fall der Kreditkrise), oder jene, deren

wo Spekulanten und Steuerbetrüger Milliarden von Euro geparkt haben, die der Staat – das sind schließlich wir alle – jetzt dringend benötigt; die Beschränkung von Managergehältern (zumindest jener Banken und Unternehmen, die jetzt mit Steuergeld gestützt werden) etwa auf das Niveau des Gehalts des österreichischen Bundeskanzlers.

Das braucht es – und einen grünen „New Deal“: Investitionen in die Realwirtschaft, in wirkliche Jobs, vor allem im Bereich der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz; EU-weite Standards für Mindestlöhne (nach dem jeweiligen Durchschnittseinkommen des Landes); Schutz vor den negativen Folgen der Globalisierung, etwa in Form einer bedarfsorientierten Grundversicherung für alle BürgerInnen EU-weit.

Die Zeiten des „Business as usual“ sind vorbei. Die EU muss Leadership zeigen beim Weltfinanzgipfel. Sonst überholt uns nämlich wirklich Nägel mit Köpfen machen, etwa bei der Bekämpfung des Klimawandels und bei Konjunkturmaßnahmen für „grüne Jobs“ – etwas, was zu Bush-Zeiten unvorstellbar war.

Ulrike Lunacek ist stv. Klubobfrau und Spitzenkandidatin der Grünen für die EU-Wahl am 7. Juni. Sie ist zudem Vorsitzende der Europäischen Grünen Partei (EGP).

Arbeitsplätze eingespart werden oder die in Unternehmen arbeiten, die in Ausgleich oder Konkurs gehen müssen.

Maßnahmen sind dringend gefordert

Höchste Zeit, dass es von Seiten der EU gemeinsame Konjunkturpakete gibt – und nicht nur jeder Mitgliedsstaat protektionistisch für sich allein eines beschließt... Und höchste Zeit, dass die EU für den Weltfinanzgipfel am 2. April radikale Maßnahmen beschließt, die dem Casino-Kapitalismus endlich ein Ende setzen: Regeln und funktionierende Kontrollen für die Finanzmärkte, das Austrocknen der Steueroasen,

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften

Politisches Lobbying geht weiter

Mit einem einstündigen Gesprächstermin bei Gesundheitsminister Alois Stöger (SPÖ) setzte die HOSI Wien am 3. Februar ihre Politikerbesuche in der neuen Legislaturperiode fort. Einmal mehr ging es dabei um die Einführung der Eingetragenen Partnerschaft, wobei wir Minister Stöger die für uns wesentlichsten Anliegen und Eckpunkte bei diesem Projekt darlegten. „Zudem schilderten wir u. a. die gesundheitlichen Risiken, die für lesbische Frauen mit Kinderwunsch entstehen, die sich Samenspenden privat organisieren müssen, weil ihnen aufgrund der jetzigen Rechtslage der Zugang zur Fortpflanzungsmedizin verwehrt wird“, berichtet Jona Solomon, Vorstandsmitglied der HOSI Wien. Und ganz allgemein betonten wir die Bedeutung eines diskriminierungsfreien Umgangs mit Lesben und Schwulen in der Gesellschaft für die psychosoziale Gesundheit der Betroffenen, etwa im Bereich der Sucht- und Suizidprävention.

Gespräch mit ÖVP-Generalsekretär

Zwei Tage später, am 5. Februar, empfing ÖVP-Generalsekretär Fritz Kaltenecker die dreiköpfige Delegation der HOSI Wien zu einem ausführlichen Gespräch. Kaltenecker verwies dabei auf den noch immer laufenden Diskussionsprozess innerhalb seiner Partei, zeigte sich aber zuversichtlich, dass dieses Projekt noch vor Jahresende umgesetzt wird – wie er dies bereits im Jän-



FOTO: BIRGIT ANGELE

Gesundheitsminister Alois Stöger nahm sich für ein ausführliches Gespräch mit den HOSI-Wien-AktivistInnen Zeit.

ner in einem Radio-Interview angekündigt hatte (vgl. LN 1/09, S. 6). Die HOSI-Wien-VertreterInnen betonten indes nachdrücklich, dass sie eine substantielle Lösung erwarten, wozu unbedingt die Eintragung am Standesamt und auch die umfassende Gleichstellung bei Rechten und Pflichten gehören. Das Gespräch fand in einer sehr angenehmen Atmo-

Im Justizministerium

Die erst im Jänner angelobte Justizministerin Claudia Bandion-Ortner hatte noch keine Zeit für ein Gespräch mit uns, weshalb die HOSI Wien am 27. Februar vorerst einen Termin mit ihrer Kabinettsmitarbeiterin Birgit Bürger sowie Michael Stormann, dem Leiter der Abteilung Familienrecht im Justiz-



ÖVP-Generalsekretär Fritz Kaltenecker im Gespräch mit der HOSI-Wien-Delegation

sphäre statt, und es wurde vereinbart, den offenen Dialog im Zuge der weiteren Umsetzung fortzuführen.

ministerium, wahrnahm. Beide waren schon in der vorigen Legislaturperiode in den Beratungen der Arbeitsgruppe „Gleich-

geschlechtliche Partnerschaften“ federführend involviert und kennen im Prinzip unsere diesbezüglichen Forderungen, weshalb wir auch unsere weiteren Anliegen im Justizbereich präsentierten, die da sind:

- Ausweitung der Antidiskriminierungsgesetzgebung;
- Verfassungsänderung: Die HOSI Wien fordert die Aufnahme von „sexueller Orientierung“ als Schutz- bzw. Nichtdiskriminierungskategorie im Artikel 7 (1) Bundes-Verfassungsgesetz;
- Homophobe Hetze und Hassverbrechen: Die HOSI Wien tritt für die Ausweitung des Tatbestands im § 283 StGB auf durch Homophobie motivierte Verletzung ein;
- Rehabilitation und Entschädigung der Strafrechtsoffer, die nach § 129 I b StG sowie §§ 209, 210, 220 und 221 StGB im 20. Jahrhundert verurteilt wurden;
- § 207a StGB: Die HOSI Wien unterstützt – im Gegensatz zu anderen Homosexuellenvereinen – ausdrücklich das uneingeschränkte Verbot des Besitzes pornografischer Darstellungen Minderjähriger, wie es derzeit im § 207a StGB formuliert ist. Eine Aufweichung in irgendeiner Form wäre kontraproduktiv.
- § 207b StGB: Die HOSI Wien ist – im Gegensatz zu anderen Homosexuellenvereinen – gegen die ersatzlose Streichung des § 207b StGB, der 2002 zwar als „Ersatz“ für den § 209 StGB eingeführt wurde, dieses Stigma aber inzwischen verloren hat.

Die Bestimmung des Absatzes 3 („geschlechtliche Handlungen gegen Entgelt“) könne durchaus erhalten bleiben, weil sie die einzige Bestimmung ist, die die Freier mit Strafe bedroht, die mit minderjährigen Prostituierten verkehren. Eine Bekämpfung dieser Form der Ausbeutung von Minderjährigen erscheint uns ohne Strafandrohung für die Freier völlig aussichtslos und wirkungslos;

- **Meinungsfreiheit:** Die HOSI Wien, selbst in der Vergangenheit betroffen von der restriktiven Auslegung des Rechts auf Meinungsfreiheit, fordert die Entfernung der Verleumdungstatbestände aus dem Strafrecht, was der Beschlusslage des Europarats und der OSZE entspricht. Darüber hinaus muss endlich auch der Tatbestand „Herabwürdigung religiöser Lehren“ (§ 188 StGB) aus dem Strafrecht eliminiert werden.

Treffen mit Sozialminister Hundstorfer

Am 6. März traf die Besuchsdelegation der HOSI Wien dann mit dem Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (SPÖ) zusammen. Wir präsentierten Rudolf Hundstorfer unsere Forderungen in Sachen Eingetragene Partnerschaft. Dabei appellierten wir an ihn, dem Lebenspartnerschaftsgesetz seine Zustimmung zu verweigern, falls zentrale Bereiche, wie etwa die nötigen Anpassungen im Niederlassungsgesetz fehlen sollten. Der Minister stellte klar, dass eine Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen LebenspartnerInnen mit Eheleuten im Fremdenrecht für ihn ohnehin eine unabdingbare Grundvoraussetzung darstelle, damit er seinerseits bestehende Ungleich-

behandlungen in Gesetzesmaterien, die sein Ressort betreffen, etwa im Ausländerbeschäftigungsgesetz, beseitigen könne. Hundstorfer sagte uns seine volle Unter-

„Was sagen Sie zu dem Satz ‚Homosexualität ist heilbar‘?“ Fischer fand deutliche Worte, forderte das Ende der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen und

4 dazu befragt wurden. Darüber hinaus strahlte der ORF einen – leider recht langweiligen – *Club 2* zum Thema aus (vgl. Kurts *Que(e)r-schuss* auf S. 22).



Sozialminister Rudolf Hundstorfer sagte seine Unterstützung zu.

stützung bei der Umsetzung dieses Vorhabens zu. Auch die Ausdehnung des gesetzlichen Schutzes vor Diskriminierung im Rahmen einer geplanten EU-Richtlinie (vgl. *LN* 4/08, S 24 ff) haben wir mit dem Minister erörtert.

Bundespräsident Fischer gegen Diskriminierung

Auch die Medien beschäftigten sich wieder intensiver mit dem Thema „Homo-Ehe“, wobei Aufhänger dafür u. a. die jüngsten Auslas-

sprach sich in diesem Zusammenhang für das Standesamt als jene Behörde aus, bei der diese zu formalisieren seien.

Der ORF brachte einen Beitrag im *Report* am 17. Februar, in dem auch HOSI-Wien-Obmann Christian Högl zu Wort kam. Der Kinostart des Films *Milk* (siehe S. 36) war ebenfalls Anlass für etliche Medien, die Situation von Lesben und Schwulen in Österreich 30 Jahre nach der Ermordung Harvey Milks in San Francisco zu beleuchten. *profil* # 9/09 brachte dazu eine vierseitige

Schon seit 2003 sind homosexuelle Lebensgemeinschaften auch in Österreich in allen Rechtsbereichen mit heterosexuellen Lebensgemeinschaften gleichgestellt!

sungen katholischer Würdenträger (vgl. Beitrag ab S. 16) waren. Sogar Bundespräsident Heinz Fischer wurde in einem *profil*-Interview (# 9 vom 23. 2. 2009) dazu befragt:

ge Reportage und ein ganzseitiges Interview mit Christian Högl und dem Autor dieser Zeilen, die am 3. März bzw. 20. Februar auch in zwei Radiosendungen auf *FM*

Lebensgemeinschaften längst gleichgestellt!

Wie schlecht informiert manche JournalistInnen über dieses Thema immer noch sind, zeigte sich in einem Beitrag in der *Presse* vom 3. März, der völlig irreführend mit „Pröll bahnt Homo-Partnern den Weg“ betitelt war. Und weiter hieß es da: „Das Finanzministerium gesteht erstmals auch gleichgeschlechtlichen Paaren mit Kind(ern) im Haushalt den Alleinverdienerabsetzbetrag zu.“

Was war passiert? ÖVP-Obmann Josef Pröll als Vorreiter für Lesben- und Schwulengleichstellung? Natürlich nicht! *Presse*-Autor Benedikt Kommenda hat nur einiges durcheinandergebracht: Bei den „Neuerungen“, auf die er sich bezieht, handelt es sich nämlich bloß um eine Klarstellung, dass homo- und heterosexuelle Lebensgemeinschaften steuerrechtlich gleichgestellt sind – doch dies ist ohnehin bereits seit 2003 durch ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) vorgeschrieben gewesen.

Mit Erlass vom 10. Dezember 2008 (GZ: BMF-010222/0248-VI/7/2008) hat das Finanzministerium anhand einer Beispielsammlung dies bloß nochmals ausdrücklich dargelegt. Im Bürokratendeutsch heißt es dazu: Im Rahmen eines sogenannten 2. Wartungserlasses „werden gesetzliche Maßnahmen, wesentliche höchstgerichtliche Entscheidungen sowie wesentliche Aussagen des Salzburger Steueralogues 2008 in die Lohnsteuerrichtlini-



kurt@lambdanachrichten.at

Notbremse ziehen!

Vielleicht liegt's ja auch daran, dass mich als langjährigen Aktivist das Thema „Schwule und Lesben – noch immer Menschen zweiter Klasse?“ nicht mehr vom Hocker reißt oder dass es eben insgesamt kein großer Aufreger mehr ist. Auf jeden Fall fand ich den *Club 2* vom 4. März urfad. Und offenbar nicht nur ich, denn er blieb ohne jegliches Echo in den Medien – aber kein Wunder, so einschläfernd und uninspiriert wie er unter der tantenhaft beherrschenden Diskussionsleitung von Renata Schmidkunz abließ... Zwei offen schwule Männer, ein offen „gleichgeschlechtlich empfindender“ Mann, eine offen „gleichgeschlechtlich liebende“ (Alibi-)Frau, ein katholischer Pfarrer und ein christlicher Fundi von der glücklosen Partei „Die Christen“ hätten eigentlich eine an- und vor allem aufregendere Diskussion erwarten lassen, aber mangels provokativer Aussagen tümpelte sie brav und bieder vor sich hin. Einziger Lichtblick: Schauspieler Uwe Kröger und sein Lebensgefährte Christopher Wolf, die ungeheuer sympathisch, eloquent, einnehmend und ganz selbstverständlich und ohne irgendwelches Opferpathos die schwullesbische Sache vertreten – und nebenbei auch optisch ein Traumpaar abgaben.

Ziemlich überraschend war dann allerdings, dass der „Christen“-Fundis teilweise progressivere Ansichten vertrat als die Rechtsanwältin von den *Queer Business Women*, die sogar das Wort „homosexuell“ ablehnte, weil es so

sehr das Sexuelle in den Vordergrund stellen würde. „Gleichgeschlechtlich“ findet sie offenbar besser, sprachlich bedeutet es allerdings haargenau dasselbe wie das Fremdwort „homosexuell“. Sie wolle über ihre Partnerschaft definiert werden und nicht über ihre Sexualität, betonte die Rechtsanwältin gleich in ihrer ersten Wort-

bisch“ gebrauchte und Homosexualität ernsthaft als Chance für einen modernen Gegenentwurf zur spießigen kleinbürgerlichen patriarchalen Welt der lebenslangen Zweierbeziehungen begriff und diskutierte.

Ich verstehe natürlich, dass queere Geschäftsfrauen und schwule

ihr/e Ex-Partner/in eine Scheidung bis zu sechs Jahre blockieren kann! Das muss man sich einmal vorstellen: 200 Jahre alte Bestimmungen übernehmen zu wollen, bloß weil sie für Heterosexuelle auch gelten! Aber da zeigt sich halt, dass die – wirtschaftlichen – Interessen homosexueller RechtsanwältInnen, auch wenn sie sich als VertreterInnen der Bewegung ausgeben, nicht automatisch ident sind mit den Interessen von Lesben und Schwulen im Allgemeinen und von jenen im Besonderen, die ein modernes Partnerschaftsrecht fordern.



Christopher Wolf und Uwe Kröger „retteten“ als sympathisches und einnehmendes schwules Paar den *Club 2*.

meldung. Bei soviel defensiver und anpasslerischer Argumentation wähte man sich in die 1950er Jahre zurückversetzt.

Neues Homo-Biedermeier

Ich rieb mir Augen und Ohren, und als dann auch noch die Öffnung der Ehe in ihrer derzeit bestehenden Form ohne Wenn und Aber von der gleichgeschlechtlich liebenden Rechtsanwältin als Heilmittel gegen das Dasein als Menschen zweiter Klasse propagiert wurde, kam ich mir endgültig vor wie ein trauriges Fossil aus einer anderen Zeit, als man noch stolz die Worte „schwul“ und „les-

Rechtsanwälte das große Geschäft wittern und sich freuen würden, käme auch für Lesben und Schwule die traditionelle Ehe mit ihrem anachronistischen Scheidungsrecht, aber die ÖVP möge abhüten! Ich bin vielmehr davon überzeugt, dass der überwiegenderen Mehrheit der Lesben und Schwulen dieses zum Teil noch aus dem Jahr 1811 stammende Eherecht gestohlen bleiben kann. Sie verzichten sicher liebend gerne darauf, dass unter Umständen die Frage, wer von ihnen die Schuld an der Zerrüttung ihrer Partnerschaft und damit an ihrer Scheidung trägt, im Rahmen von Gerichtsverfahren von irgendwelchen RichterInnen entschieden wird – oder dass

Relativierung erforderlich

Überhaupt war die *Club 2*-Diskussion so sehr auf die Partnerschaft fokussiert, wodurch man leicht Gefahr läuft, letztlich all jene auszugrenzen, die nicht in einer Partnerschaft leben (möchten), (häufig) wechselnde PartnerInnen haben und sich einfach dieser Norm der Zweierbeziehung entziehen wollen. Hier sollte die Bewegung insgesamt die Notbremse ziehen und dieses Thema wieder auf seine tatsächliche Bedeutung zurückstutzen – denn es gibt noch andere Aspekte und Forderungen! Und so war es richtig beängstigend, wie die verzweifelten Versuche der Moderatorin, auch andere Themen anzuschneiden, ignoriert wurden. Auf ihre Fragen zur Situation in Osteuropa oder einem allgemeinen Antidiskriminierungsgesetz wollte oder konnte keiner

der Club 2-Gäste antworten, und sofort wurde die Diskussion wieder auf die Partnerschaft zurückgelenkt, als ob diese der Nabel der lesbisch-schwulen Welt wäre.

Man verstehe mich nicht falsch: Auch die HOSI Wien und ich kämpfen für eine rechtliche Gleichstellung von lesbischen und schwulen Partnerschaften, aber wir treten für moderne Gesetze und moderne Rahmenbedingungen ein – auch an dieser Stelle habe ich dies schon mehrfach argumentiert (vgl. LN# 5/07, S. 9, # 6/07, S.10, # 1/08, S. 11). Wir betonen auch stets, dass das Leben in Partnerschaft für Lesben und Schwule nicht zur neuen Norm werden darf und dass – wie die Zahlen im Ausland zeigen – die Eingetragene Partnerschaft bzw. Ehe für gleichgeschlechtliche Paare ohnehin ein Minderheitenprogramm ist, das von ein bis maximal drei Prozent der in Frage kommenden Lesben und Schwulen in Anspruch genommen wird; dass sich also kein Single als Mensch zweiter Klasse (hoffentlich kein Thema für einen Club 2 nach Einführung der „Homo-Ehe“!) fühlen muss.

Apropos ÖVP: Auch die mehrfach flehentlich in die Runde geworfene Frage der Moderatorin nach den Ursachen dafür, warum Österreich im westeuropäischen Vergleich in Sachen Gleichberechtigung dermaßen ins Hintertreffen geraten ist, blieb von den Gästen unbeantwortet. Dabei ist gerade diese Frage ganz leicht zu beantworten, denn die Ursache dafür hat eindeutig einen Namen: Österreichische Volkspartei.

Im Übrigen bin ich der Meinung, dass 26 Jahre rechte Mehrheit im Nationalrat und 23 Jahre ÖVP in der Bundesregierung genug sind.



Der HOSI-Wien-Obmann forderte im ORF-Report eine rasche Umsetzung des Gesetzes.

en 2002 eingearbeitet. (...) über die gesetzlichen Bestimmungen hinausgehende Rechte und Pflichten können aus diesem Erlass nicht abgeleitet werden. Die Lohnsteuerrichtlinien 2002 in der Fassung des 2. Wartungserlasses von 2008 sind ab 1. Jänner 2009 generell anzuwenden.“

Zur Vorgeschichte: Im Urteil in der von der HOSI Wien unterstützten Beschwerde *Karner gegen Österreich* – es ging um das Eintrittsrecht in den Mietvertrag eines gleichgeschlechtlichen Lebensgefährten nach dem Tod des Hauptmieters – hat der EGMR 2003 festgestellt, dass eine Ungleichbehandlung von gleich- und verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaften eine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention darstellt. Wie im Mietrecht sind die Begriffe „Lebensgemeinschaft“ bzw. „Lebensgefährte“ in den meisten österreichischen Gesetzen ohnehin neutral formuliert gewesen, weshalb in diesen Fällen nur die diskriminierende Auslegung dieser Gesetze durch die Gerichte und Behörden geändert werden musste. Jene wenigen Gesetze, die Lebensgemeinschaft ex-

plizit auf andersgeschlechtliche Lebensgefährten beschränkt hatten (etwa bei der Mitversicherung in der gesetzlichen Krankenversicherung), mussten nicht zuletzt nach einem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs aus 2005 novelliert werden, der selber gezwungen war, seine erst fünf Jahre alte Rechtsprechung auf diesem Gebiet aufgrund des Straßburger Karner-Urteils zu revidieren.

Wenn jetzt das Finanzministerium die seit 2003 geänderte (menschlich)rechtliche Lage klarstellt und darüber informiert, ist das durchaus löblich und hilfreich sowohl für die Rechtsanwender wie z. B. die Finanzämter als auch für die Rechtsunterworfenen, also die SteuerzahlerInnen. Keine Rede kann aber davon sein, dass Vizekanzler Pröll jetzt in einem Anfall von Willkür oder einer progressiven Anwendung gnädig nach Gutsherrenart homosexuellen Paaren bestimmte steuerrechtliche Vorteile oder Anerkennung zuteil werden lässt. Außerdem werden auch die Steueretze nicht im Finanzministerium, sondern immer noch im Parlament verabschiedet.

Kommenda hat offenbar in diesem Zusammenhang auch völlig missverstanden – was zu großer Verwirrung führt –, dass es bei dem angestrebten Lebenspartnerschaftsgesetz eben nicht bloß darum geht, dass gleichgeschlechtliche Paare durch die Eingetragene Partnerschaft dann dieselben Rechte wie unverheiratete heterosexuelle Lebensgefährten bekommen (da sie diese seit 2003 ohnehin schon haben!), sondern vielmehr darum, rechtlich mit Ehepaaren gleichgestellt zu werden – im Steuerrecht z. B. beim Anspruch auf den Alleinverdienerabsetzbetrag für Paare ohne Kinder, der, wie Kommenda richtig feststellt, derzeit in der Tat Ehepaaren vorbehalten ist. Und daran hat ja auch Pröll nicht gerüttelt und mangels gesetzlicher Grundlage auch gar nicht rütteln können. Soviel also zum Thema „Qualitätsjournalismus“ in Österreich. Dass Amateurjournalisten diverser schwuler Medien den *Presse*-Artikel unkritisch abgeschrieben und verbreitet haben, ist wiederum ein – trauriges – Kapitel für sich.

KURT KRICKLER



helga@lambdanachrichten.at

Ich war am 7. Februar das dankbare Opfer einer Überraschungsparty. 2009 ist ja das Mega-Jahr der runden Jubiläen. Gleich mir werden heuer einige HOSIlerInnen der Anfangszeiten des Vereins 50. Und der Vereinsanfang selbst jährt sich zum 30. Mal.

Dass ich von der Party im HOSI-Zentrum bis zur allerletzten Minute gar keine Ahnung hatte, will ich nicht behaupten. Meine liebe Freundin und langjährige Weggefährtin Doris beim Engagement in der HOSI Wien benahm sich einige Tage vor dem Termin etwas auffällig. Sie putzte außerplanmäßig ihre Wohnung. „Besuch“, antwortete sie mir ausweichend. Auf weitere Fragen lächelte sie nur hintergründig, bis ich ihr schließlich aus der Nase ziehen konnte, dass Ilse Kokula aus Berlin erwartet wurde und es eine kleine Feier geben werde. – „Es wäre nett“, sagte sie, „wenn du ein paar Dankesworte vorbereitest.“

„An wen und wofür genau?“ – Das wollte sie mir nicht verraten. Sie meinte nur: „Am besten, du schreibst etwas ‚ins Blaue‘; heiter oder kritisch; was du willst. Hauptsache: nicht länger als drei Minuten.“

Okay, ich schrieb: „Ich darf eine Dankesrede halten! Diese Gelegenheit will ich für einen alten österreichischen Brauch nutzen: Das Reden über Abwesende!
Wann, wenn nicht jetzt, ist die Gelegenheit für warme Worte über

Dank ins Blaue



FOTO: HERBERT KLUGL

Keine Geburtstags-Überraschungsparty ohne Torte: Alfred und Christian gratulieren Helga.

Menschen, an die ich sonst nicht denke – weil ich gern Kopfweh vermeide: Menschen, die sich vielleicht wünschen würden, dass ich sie in mein Nachtgebet einschließe. – Ich bin aber Agnostikerin und bete nie.

Ich will über Abwesende endlich einmal schamlos hinterrücks Gutes sagen! Sie sollen alle ein Schnackerl kriegen, dass ganz Restösterreich – außerhalb des HOSI-Kellers – wackelt. Und nicht nur Restösterreich soll sich fragen: „Hob i Schnackerl oder is des a Erdbeben?“ – von Nordslowenien/Koroška bis zur Stadt der schwarzen Mander am grünen Inn; von einigen Klubräumen im Parlament bis in die Zocker-Banken der ganzen Welt; und ganz speziell im, am und um den Petersdom...

Lob, Preis und Dank sei mit ihm! Der tolle Bayer – der Bayatollah – von Rom, Ehrenbürger von Mariazell, großer Bischofsernener von

Linz, großer Wieder-Eingemeinder der ganz besonders rechten frommen Brüder und: großer internationaler Medienmogul! In seiner Hand sind nicht nur Radio Vatikan und Radio Maria, sondern, wie ich beim Nachrichtenhören regelmäßig konstataren muss, anscheinend auch der ORF!

Preis, Dank und Lob auch seinem Stellvertreter im Steffl, mit der Devise: intelligent sein oder nicht sein? Hauptsache intelligentes Design!

Mein gaaanz liebes Gedenken gilt auch den zwei Witwen des Alkolenkers mit dem gewiss durch keine irdische Ordnungsmacht je anastbar gewesenem Führer-Schein. – Ich meine natürlich die Witwen beiderlei Geschlechtsteile, wie es die Wiener Blaupause des Dahingefahrenen ausdrücken würde.

Wenn dieser Blaue mal Pause machte? Das könnte er sich und mir getrost gönnen: Der 3. Natio-

nalratspräsident steht stramm hinter seinen kräftig rechts stehenden Mitarbeitern, solange diese nicht rechts-kräftig verurteilt sind. Die Innenministerin bellt mir Strache-würdige Parolen in die Ohren, sobald ich das österreichische Radio Vatikan aufdrehe.

Der Außenminister will kein Folteropfer der Amerikaner aufnehmen. Aus berechtigter Sorge um die Sicherheit. Ja! Wie sollte denn ausgerechnet die österreichische Polizei für die Sicherheit eines frisch aus dem Bush-Terror-Camp Entlassenen sorgen?

Wie wohl mir das alles tut! Dank all dieser Menschen habe ich vorbildliche Blutdruckwerte! Ich müsste wahrscheinlich Aufputzmittel nehmen, würden nicht so viele liebe ZeitgenossInnen meinem Blutdruck regelmäßig so erhebende Momente bescheren. In diesem Sinne: Dank ihnen allen! Und ein Schnackerl, dass die Bude wackelt.“

Veranstaltungstipps

Uferlos – das Festival vom anderen Ufer

Rechtzeitig zu Frühlingsbeginn 2009 zieht die erste Warmfront über Wien: Mit *uferlos* startet das erste queere Kulturfestival im Theater Akzent. Nach *Wien ist andersrum*, das im Juni 2004 zum letzten Mal stattfand, ist damit endlich am künstlerischen „anderen Ufer“ wieder einiges los.

Vom 13. bis 28. März 2009 wollen die Veranstalter mit hochkarätigen KünstlerInnen und ihren Programmen der Wiener Queer-Szene neue Impulse geben. In der Programmlisting reihen sich bekannte Namen, wie Georgette Dee, Tim Fischer, Irmgard Knief, die Croonettes, Lilo Wanders und Maren Kroymann aneinander.

Die Termine im Einzelnen (Beginn jeweils 20 Uhr):

- 13. 3.: Irmgard Knief: „Heute Abend“,
- 14. 3.: Lilo Wanders: „Sex ist ihr Hobby“
- 17. 3.: Tim Fischer: „Zarah ohne Kleid“
- 21. 3.: Croonettes: „Travelin“ – das neue Programm
- 24. 3.: Maren Kroymann & Band: „Gebrauchte Lieder“
- 27. + 28. 3.: Georgette Dee & Musiker: „Dee Magic Music“

Nähere Infos unter: www.uferlos.or.at



Irmgard Knief



Lilo Wanders



Tim Fischer



Croonettes



Maren Kroymann



Georgette Dee

Le Grand Bal de Diversité

equalizent LÄDT ZUR BALLNACHT DER VIELFALT

Illustration: Susanna Schwarz

Jugendstiltheater am Steinhof, Baumgartner Höhe 1, 1140 Wien

LIVE ACT - THE ROUNDER GIRLS
MODERATION - CHRIS LOHNER
www.diversityball.at

Einlass: 19:30 Uhr • Beginn & Eröffnung: 21:00 Uhr

18. April 2009

Am 18. April 2009 findet zum zweiten Mal die Ballnacht der Vielfalt statt. Motto: „Wir lassen Vielfalt hochleben!“ Der unter dem Ehrenschild von Bundespräsidentengattin Margit Fischer stehende „Grand Bal de Diversité“ verbindet Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion, mit Behinderung oder ohne, Frauen und Männer, hetero- und homosexuell, alt und jung. Chris Lohner wird das vielfältige Programm mit Höhepunkten wie einem Auftritt der Rounder Girls oder queerem Turniertanz aus Budapest moderieren.

Ort: Jugendstiltheater am Steinhof, Einlass ab 19.30 Uhr.

Alle weiteren Infos unter: www.diversityball.at



truttschn@lambdanachrichten.at

Wozu Februar?

Alle sprechen von der Finanzkrise. Sogar Präsidentin Sabine, eine der aggressivsten Gegnerinnen derselben, hat letztes heimlich in ihrem Keller ein Nudeldepot angelegt. Ist ja gut so, aber bitte, es gibt auch andere Probleme, die auch nicht ohne sind. Und da man jetzt endlich bereit ist, heiße Eisen anzupacken und langfristig zu denken, sollte man einen längst überfälligen Schritt setzen: Man schaffe den Februar ab!

Seien wir ehrlich. Wozu bitte Februar? Erstens ist er fürchterlich kurz und fällt somit gar nicht ins Gewicht, zweitens bringt er nichts Gutes, und drittens muss gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise gespart werden. Wir alle mögen doch den Sommer. Jetzt nehmen wir eh schon den Dezember in Kauf, weil es da Weihnachten gibt. Bis wir den Silvesterrausch ausgeschlafen haben, ist es Mitte Jänner, und dann – kommt der Februar, der zwar, wie gesagt, fürchterlich kurz ist, aber dann doch wieder lang, weil er ja eigentlich nichts Neues bringt, nichts Berührendes. Eigentlich verlängert

er nur blöd den Winter, und wenn es, wie heuer, dauersneit, dann überhaupt.

Der März bringt den Frühlingseingang, da steigt die Hoffnung, aber was will man im Februar hoffen? Feiertage hat er auch keine. Den SchülerInnen bringt er die Ferien, aber ehrlich: Eigentlich fallen die doch von den Weihnachtsferien in die Semesterferien, bloß um sich bis zu den Osterferien zu schleppen. Fasching wäre ein Argument, aber ich nehme nicht an, dass Sie sich noch als Supergirl oder als Mickey Mouse verkleiden und im Kostüm durch den Matsch zu irgendwelchen halbblutigen Gschnas-Festen waten – und wenn doch, dann ist Ihr Problem ein ganz anderes. Auf den Opernball kann man leichten Herzens verzichten, die diversen Moderatoren- und Tanzlehrerzickereien sind ja inzwischen so prickelnd wie die Frage, wen Herr Lugner wieder anschleift. Also: Weg mit dem Februar, er wird uns nicht abgehen.

Da wir Truttschn ja nicht nur reden, sondern auch handeln, ha-

ben wir den politischen MitbewerberInnen unsere Forderungen geschickt – außer dem BZÖ, weil das gäbe es ja ohne den Villacher Fasching nicht. Die Grünen ließen mitteilen, sie müssten erst abklären, ob diese Frage nicht von Herrn Voggenhuber eingeschleust worden sei, der zwar ein großartiger Europakenner und -experte sei, aber von Monatsabschaffungen aufgrund seiner schwierigen Persönlichkeitsstruktur keine Ahnung habe, andererseits aber die Gefahr bestünde, dass er mit dieser Frage versuche, die gesamte Führung der Grünen zu stürzen und mit seinen Macho-Kumpen die Basis zu überrumpeln und handlungsunfähig zu machen. HC Strache ließ mitteilen, dass ihm leider außer „Ausländer raus“ nicht sehr viel einfallen, dass aber, wenn es gelänge, da eine Brücke zum Februar zu schlagen, die FPÖ sofort ein Volksbegehren einleiten würde. Die Innenminister-Mizzi saß einem Irrtum auf und fiel uns um den Hals, dachte sie doch, wir wollten nur diesen Februar abschaffen und somit auch ihre großartig durchdachten State-

ments. Als sich der Irrtum aufklärte, ließ uns die ÖVP wissen, dass die Tradition des Februars unbedingt gewahrt bleiben müsse, da in den bäuerlichen Strukturen sein Verschwinden für unverzeihliche Verwirrung sorgen würde. In der SPÖ wurden wir ohne Probleme zum Bundeskanzler vorgelassen, der sich mit charmantem Lächeln unser Anliegen anhörte, uns ungefragt auf die Schultern klopfte, uns eine Autogrammkarte gewährte und meinte, die Frage sei ihm zu ideologisch, er werde aber gerne in der *Kronenzeitung* nachlesen, ob man da was machen könne. Warum die katholische Kirche sich einmischte, wissen wir nicht, jedenfalls teilte uns ein hochrangiger Vertreter aus Vorarlberg mit, dass man den Februar nicht abschaffen könne, da sich ja die Sonne um die Erde drehe und dazu eine gewisse Zeit brauche. Kurze Zeit später entschuldigte er sich für die Aussage – er habe versehentlich veraltete Literatur herangezogen.

Kurzum: Der Februar bleibt. Bis März zumindest.

A PROMISE TO REMEMBER ...

Im **Book of Memories** des NAMES Project Wien haben Sie die Möglichkeit, mittels Erinnerungseinträgen online jener Menschen zu gedenken, die an den Folgen von HIV/AIDS verstarben. Dadurch halten Sie die Erinnerung wach und lebendig und setzen ein Zeichen der Liebe und des Stolzes. Das „Book of Memories“ ist somit eine wundervolle Ergänzung der Quilts des NAMES Project. Wir freuen uns auf Ihren Erinnerungsbeitrag und bedanken uns ganz herzlich für die Mitarbeit.



www.namesproject.at/memories/

Book of Memories – published by the NAMES Project Vienna, The Austrian AIDS-Memorial-Quilt

HIV-negativ nach einer Knochenmarkstransplantation

Der berühmte „Berliner Patient“

Die Geschichte eines HIV-positiven Leukämie-Patienten ging Ende letzten Jahres durch viele Medien. Der Fall wurde bereits vorher auf Kongressen vorgestellt und besprochen und wurde im Laufe der Zeit zum „Berliner Patienten“. Ich möchte diese überraschende Geschichte rückblickend noch einmal kurz zusammenfassen.

Bei Leukämie (auch Blutkrebs genannt) kommt es zu einer unkontrollierten Vermehrung von unausgereiften und damit funktionslosen weißen Blutkörperchen im Knochenmark. Diese Zellen verdrängen zum einen die gesunden Blutzellen, verbrauchen Energie und Nährstoffe für ihren eigenen Aufbau und können sich zum anderen auch in Organen wie z. B. Milz und Leber ansammeln und deren Funktion stören.

Als Therapie besteht die Option einer Knochenmarkstransplantation. Dies ist ein sehr risikoreicher Eingriff, und die Sterberate liegt bei bis zu 30 %, selbst wenn keine weiteren Komplikationen vorliegen. Durch eine extrem hochdosierte Chemo- und/

oder Strahlentherapie müssen zunächst sämtliche Blutzellen des Körpers zerstört werden, um sicherzustellen, dass alle krankhaft veränderten Zellen entfernt wurden. Im Anschluss wird neues und gesundes Knochenmark von SpenderInnen transplantiert. Dieses Knochenmark produziert in Folge neue Blutzellen und baut damit auch das Immunsystem wieder auf. Damit dieses neue Immunsystem den eigenen Körper nicht als fremd einstuft und angreift, kommen für eine bestimmte Person nur sehr wenige SpenderInnen mit ganz bestimmten genetischen Eigenschaften in Frage. Meist finden sich weniger als fünf passende SpenderInnen für eine Transplantation.

Beim erwähnten Berliner Patienten kamen die BehandlerInnen angesichts seiner zusätzlichen HIV-Infektion auf eine kreative Idee. Sie untersuchten die SpenderInnen auf einen ganz bestimmten Gendefekt hin, der einen veränderten CCR5-Rezeptor hervorruft. Dieser Rezeptor ist eine Oberflächenstruktur auf den Zellen, die vom HI-Virus infiziert werden. Und die meisten HI-Viren benötigen diesen



FOTO: ISTOCKPHOTO

Bei Leukämie kann eine Knochenmarkstransplantation eine Heilung bringen – eine HIV-Therapie ist sie indes nicht.

CCR5-Rezeptor, um in die Zelle eindringen und sich dadurch vermehren zu können. D. h., wenn der Rezeptor defekt ist, kann das HI-Virus diese Zellen nicht mehr befallen. (Ein defekter CCR5-Rezeptor hat übrigens ansonsten keine Auswirkungen auf den Menschen.) Zufälligerweise wurde tatsächlich ein Spender gefunden, bei dem dieser Rezeptor defekt war, eine extrem unwahrscheinliche Situation, denn nur ein bis drei Prozent der europäischen Bevölkerung besitzen dieses Merkmal.

Das Ergebnis war beeindruckend und für diesen Patienten natürlich fast ein Wunder. Durch die neu aufgebauten Zellen mit dem defekten CCR5-Rezeptor konnte sich die HIV-Infektion nicht weiter ausbreiten. Auch jetzt, fast zwei Jahre nach der Transplantation, können keine Viren im Blut des Mannes nachgewiesen werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass das HI-Virus tatsächlich vollkommen verschwunden ist. Denn nach wie vor können sich Viren in manchen Zellen und Geweben befinden. Und unter Umständen können sich diese Viren mit der Zeit so verändern,

dass sie den CCR5-Rezeptor nicht mehr zum Eindringen in eine Zelle benötigen. Damit wäre der Schutz, den dieser Defekt bietet, aufgehoben. Von einer Heilung kann also nicht gesprochen werden. Auch als mögliche „Mainstream“-Therapie für HIV-positive Menschen ist ein solch riskanter Eingriff definitiv nicht zu werten.

Zusammenfassend muss man realistisch sehen, dass es sich um eine Verkettung glücklicher Umstände handelte. Erstens gab es für diesen einen Patienten außergewöhnlich viele SpenderInnen. Anstelle der üblichen ein bis fünf fanden sich hier 80 passende SpenderInnen. Und unter diesen gab es zusätzlich noch eine Person, die das Genmerkmal für einen defekten CCR5-Rezeptor hatte, ebenfalls ein sehr großer Zufall. Zu all dem überstand der Patient die Knochenmarkstransplantation gut. Ob sich ein derartiger Erfolg wiederholen ließe, kann daher kaum abgeschätzt werden.

BIRGIT LEICHSENENRIG
Medizinische Info/Doku der
AIDS-Hilfen Österreichs

LAYOUT ARTS & IMAGE TEL. 0070 288 72 32

MAG. JOHANNES
WAHALA
PSYCHOTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

www.wahala.at

- Gleichgeschlechtliche u. transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse ■ Beziehungen und Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung ■ Lebenskrisen / Sinnfragen

A-1060 Wien, Windmühlg. 15/1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at TEL 585 69 60

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



ISLAND

Offen lesbische Regierungschefin

Am 1. Februar trat mit Jóhanna Sigurðardóttir die erste offen lesbische Regierungschefin eines Landes ihr Amt an – und zumindest in der Neuzeit hat es bisher auch noch keinen offen schwulen Regierungschef gegeben. Die HOSI Wien gratulierte der isländischen Premierministerin dazu ganz herzlich und übermittelte ihr die besten Wünsche für diese Aufgabe, die sie sicherlich gut gebrauchen kann in diesen für ihr Land gerade so schwierigen Zeiten.

„Obwohl die sexuelle Orientierung von PolitikerInnen heutzutage eigentlich gar keine Rolle mehr spielen sollte, hat diese ‚Premiere‘ doch international für großes Aufsehen gesorgt“, erklärte die HOSI Wien in einer Medienaussendung am 2. Februar. „Deshalb war es uns auch ein Anliegen, Jóhanna Sigurðardóttir zu ihrer Vorreiterrolle zu beglückwünschen. Als Pionierin muss sie mit der Fokussierung der Medien auf diesen sehr privaten Aspekt ihrer Person wohl leben, allerdings bereitet sie damit der weiteren ‚Normalisierung‘ von Homosexualität auch den Weg – und das ist gut so.“

Die 1942 geborene Jóhanna Sigurðardóttir lebt seit 2002 in einer eingetragenen Partnerinnenschaft (dieses Rechtsinstitut wurde in Island 1996 eingeführt) mit der Schrift-



Islands neue Ministerpräsidentin Jóhanna Sigurðardóttir

stellerin und Journalistin Jónína Leósdóttir. Aus einer früheren heterosexuellen Ehe hat sie zwei Söhne. Zur Regierungschefin wurde Jóhanna Sigurðardóttir bestellt, nachdem Ministerpräsident Geir Haarde von der konservativen Unabhängigkeitspartei (*Sjálfstæðisflokkurinn*) durch wütende Proteste der Bevölkerung zum Rücktritt gezwungen worden war – eine unmittelbare Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise, die das Land an den Rand des Staatsbankrotts gebracht hat. Haarde regierte gemeinsam mit der sozialdemokratischen *Samfylkingin* (Allianz), der Partei Jóhanna Sigurðardóttirs, die in Haardes Kabinett bereits Sozialministerin war. Sie bildete eine Minderheitsregierung mit der in den Umfragen mittlerweile führenden „Linksbewegung – Grüne Liste“ (*Vinstrihreyfingin – grænt framboð*). Die Übergangsregierung wird von der rechtsliberalen Fortschrittspartei (*Framsóknarflokkurinn*) zumindest bis zur Neuwahl des Parlaments (*Alþingi*) am 25. April 2009 geduldet.

SERBIEN

Kirchen vereiteln AD-Gesetz

Nicht nur der Entwurf für ein Antidiskriminierungsgesetz ist vorbildlich und entspricht europäischen Standards, auch der Prozess seines Zustandekommens war es: Das serbische Ministerium für Menschen- und Minderheitenrechte hat in Konsultation mit einer breiten zivilgesellschaftlichen „Koalition gegen Diskriminierung“ den Gesetzesentwurf ausgearbeitet, dessen Anfänge bis ins Jahr 2001 zurückgehen. Schließlich wurde er auch einer öffentlichen Begutachtung unterzogen, die ohne größere Einwände vonstatten ging. Am 18. Februar 2009 wurde der Entwurf dann im Ministerrat gebilligt und dem Parlament zur Verabschiedung zugeleitet. Und dann geschah das Unglaubliche: Am 5. März zog die Regierung den Entwurf nach massivem Druck seitens verschiedener Glaubensgemeinschaften, angeführt von der Serbisch-Orthodoxen Kirche, wieder zurück.

Den Kirchen sind vor allem zwei Bestimmungen ein Dorn im Auge: ausgerechnet das uneingeschränkte Recht auf Religionsausübung, aber die Mehrheitskirchen fürchten sich offenbar vor der Konkurrenz der kleineren Sekten, sowie – erraten! – der Diskriminierungsschutz aufgrund der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität. Die Regierung plant zwar, dem Parlament einen neuen Entwurf vorzulegen, aber man darf gespannt sein, wie der aussehen wird.

KURT KRICKLER

Heiratsachen

UNGARN

Doch bald Eingetragene Partnerschaft?

Die ungarische Tageszeitung *Népszabadság* meldete am 14. Februar, dass der neue Gesetzesentwurf über die „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ für homosexuelle Paare fertig sei und von der Regierung demnächst dem Parlament vorgelegt werde.

Wie berichtet (*LN* 1/09, S. 22 ff), hat der Verfassungsgerichtshof das bereits 2007 beschlossene Gesetz über die Eingetragene Partnerschaft für hetero- und homosexuelle Paare, das weitgehend ähnliche Rechte und Pflichten wie für die Ehe vorsah, vorigen Dezember als verfassungswidrig aufgehoben, weil es eine direkte Konkurrenz zur Ehe dargestellt habe – und deren Schutz schreibt die ungarische Verfassung vor. Das Gesetz konnte daher nicht wie vorgesehen am 1. Jänner 2009 in Kraft treten.

Ein modifizierter Entwurf des Gesetzes soll nun wieder im Parlament eingebracht werden. Diesmal soll das – im Grunde unveränderte – Modell nur für gleichgeschlechtliche, nicht aber für verschiedengeschlechtliche Paare gelten. Sollte der neue Gesetzesentwurf für eine Eingetragene Partnerschaft verabschiedet werden, so wäre dies ein großer Schritt vorwärts für Ungarns Lesben und Schwu-

le, ohne dass allerdings eine gänzliche Gleichstellung mit der Ehe erreicht würde. Die Eintragung der Lebenspartnerschaft am Standesamt ist vorgesehen, und das Erbrecht wäre zum Beispiel dasselbe wie in der Ehe. Adoption von Kindern und das Führen eines gemeinsamen Namens bleiben jedoch weiterhin verheirateten, also verschiedengeschlechtlichen Paaren vorbehalten.

Die ungarische Regierung verfolgt überdies weiterhin das Vorhaben, auch für verschiedengeschlechtliche Paare die Möglichkeit einer rechtlichen Absicherung ihrer Lebensgemeinschaft zu schaffen, ohne dass sie gleich heiraten müssen. Dies soll dadurch geschehen, dass künftig die in Ungarn schon bisher bestehenden und bestimmte Rechtsfolgen zeitigenden „formlosen“ Lebensgemeinschaften (von sowohl homo- wie auch heterosexuellen Paaren) bei einem Notar eingetragen werden können. Durch diesen Notariatsakt wird der Nachweis des Bestehens einer „formlosen“ Lebensgemeinschaft erleichtert, zusätzliche Rechtsfolgen zu den bisherigen sollen dadurch aber für die Lebensgemeinschaft nicht geschaffen werden.

PÉTER BAKSY

ITALIEN

„Gaytouch 2009“

Vom 6. bis 13. Juni 2009 findet dieser internationale einwöchige Massagekurs für schwule Männer in den Marken, Italien, statt. Die Kurseinheiten finden jeweils am

Vormittag statt, der Nachmittag steht den Teilnehmern zur freien Verfügung. Alle Infos dazu unter: www.touch-massage.com/0102t.htm



Crew
COMING-OUT-GRUPPE FÜR JUNGS
UND MÄDCHEN VON 12 BIS 19 JAHREN
Donnerstag 17.30-19 Uhr im HOSI-Zentrum

praxiserfolg
Die Unternehmensberatung
für den Gesundheitsbereich
Es ist Zeit
für Ihren
Praxiserfolg!
1090 Wien, Servitengasse 5/16 ■ www.praxiserfolg.at

Die Lebens- und Liebesgeschichte eines Wiener Dichters

Karl Wawra – eine Spurensuche

 Sich erinnern. Das ist schon schwierig genug, wenn man jemanden kennt oder gekannt hat. Wie aber erinnert man sich an jemanden, dem man nie persönlich begegnet ist? Wie nimmt man die Fährte auf, um in ein Leben einzutauchen, zu dem man keinen Bezug hat? Bringt uns aber nicht gerade das weiter? Dieses Über-den-Tellerrand-Schauen, das Suchen des Fremden, das doch auch unsere Geschichte ist? Eine Spurensuche ergibt kein ganzheitliches Bild, keine Biografie. Vielleicht aber gelingt es, einen Menschen ins Bewusstsein zu rufen, der seinen Weg gegangen ist in einer Zeit, die heute in Geschichtsbüchern beschrieben ist. Seinen Namen findet man hie und da vielleicht noch. Karl Wawra war immerhin zu seiner Zeit ein erfolgreicher Schriftsteller.

Warum Karl Wawra? Weil der HOSI Wien Spuren zugänglich sind, die dazu einladen, sich auf den Weg zu begeben. Nachlass ist ein endgültiges Wort. In diesem Fall besteht er unter anderem



Karl Wawra 1995

aus dicken Ordnern voll mit Dokumenten einer außergewöhnlichen Liebesgeschichte. Davon wird noch zu erzählen sein. Doch wo beginnen?

„Schauen Sie doch ins Internet, da steht alles über ihn, was Sie wissen müssen“, rät mir eine, die ihn noch kannte. Doch das Internet gibt wenige Informationen her. Zur Zeit seines größten Erfolgs gab es kein Internet, vergessen wurde er relativ rasch. Also erfährt man gerade noch, in welchem Antiquariat Bücher von ihm zu bekommen sind, die längst nicht mehr aufgelegt werden; und dass in einer wissenschaftlichen Arbeit von Hilde Spiel von ihm die Rede ist als einem zeitgenössischen Wiener Autor. Eckdaten lassen sich auch eruieren, es sind immer dieselben, aber in Variationen, auch am Ende seiner Bücher:

Karl Wawra, 1924 in Wien geboren, Besuch der Volksschule der Piaristen und desselben Gymnasiums bis zur sechsten Klasse, 1941 Volontär bei der *Kronenzeitung*, in der Zeit nach dem Krieg Schauspieler im Theater „Die Insel“, das 1950 zusammenbricht; anschließend Beamter in den Vereinigten Edelstahlwerken, schriftstellerische Tätigkeit ab 1945. 1957 Alma-Johanna-Koenig-Preis und Robert-Musil-Stipendium, 1960 Preis der Theodor-Körner-Stiftung, 1962 Förderpreis des österreichischen Staatspreises für Lyrik. 1963 noch ein Jugendbuch, 1965 der Preis der Stadt Wien. Danach wird es still um den Autor, „offiziell“ findet man nicht einmal das Sterbejahr 2007.

Seine Buchtitel finden sich ebenfalls auf Internetseiten. *Kindern Eintritt verboten* aus dem Jahr 1959 wird am öftesten genannt. Es zählt zu den Prosawerken, daneben finden sich Lyrikbände. Wie kommt man heute an diese Bücher? Es gibt die Freundin, Vilma Neuwirth,

selbst Schriftstellerin. Ihre 2008 erschienenen Erinnerungen *Glockengasse 29* sind soeben neu aufgelegt worden, im März 2009 ist sie zu einem Literaturfrühstück als Ehrengast geladen. Ich darf sie besuchen, auch wenn sie am Telefon skeptisch klingt.

Eine Freundin erzählt

Dreißig Jahre lang waren sie befreundet. Kennengelernt haben sie sich in der Arbeit, aus der kollegialen Beziehung hat sich eine Freundschaft entwickelt. In ihrem stilvollen, großen Wohnzimmer sitze ich Vilma Neuwirth und ihrem Mann gegenüber, die Skepsis ist rasch einer Herzlichkeit gewichen, die nur Persönlichkeiten aufbringen. Sie selbst wisse, was es heißt, sich verstecken zu müssen, an den Rand gedrängt zu werden; sie habe diese Erfahrung gemacht, da sie als jüdisches Arbeiterkind in der Zeit des Nationalsozialismus aufwuchs. Die Vehemenz, mit der sie sich gegen Diskriminierung jeglicher Art wendet, ist ehrlich und tief empfunden. Sie sei eben beides, eine Dame, aber wenn es darauf ankomme, nicht auf den Mund gefallen. Einem Kellner im Schweizerhaus, der sie für dumm verkaufen wollte, habe sie im Wiener Dialekt die Leviten gelesen, dass der nur so gestaunt habe. „Dem Karl war das fürchterlich peinlich“, erzählt sie. „Ihm war rasch etwas unangenehm, das war ein feiner Mensch.“

In der langen Zeit ihrer Freundschaft haben sie sich jede Woche einmal im Café getroffen, „später dann alle zwei Wochen, weil da gab es nicht mehr so viel zu erzählen.“ Sein Freund aber, Franz Xaver Gugg, sei immer distanziert geblieben, „immer gnädige Frau hat er gesagt, obwohl ich ihm das Du-Wort angeboten habe.“

Ich möchte nicht weiter nachfragen. Ihre Erinnerungen sind von einer persönlichen Natur, es würde nicht passen, in dieser Bezie-

hung zu stöbern und zu hoffen, dass Privates offenbart würde. Doch das Bild zweier Menschen ersteht, die viel Kraft und viel Tiefe besessen haben müssen, um den Kontakt über so lange Zeit aufrechtzuerhalten. „Es war nicht ein Daherplaudern, wir haben uns alles erzählt“, betont sie. „Es war eine ganz besondere Beziehung.“

Vilma Neuwirth gibt mir fünf Bücher von Karl Wawra mit, nachdem ich ihr mehrmals versprochen habe, sie unversehrt zurückzubringen. Eigentlich habe sie mir nur drei geben wollen, aber dann habe sie sich anders entschieden. Verbundenheit kann auch in einem kurzen Gespräch entstehen.

Zwei Gedichtbände und drei Prosawerke halte ich in Händen. Es sind alte Ausgaben in einem Design, das man heute nicht mehr finden würde. Ein Klappentext springt mir ins Auge, in dem Karl Wawra als „skurril-liebenswürdiger Wiener Dichter“ charakterisiert wird. Was musste man in den Sechzigerjahren tun, um mit solchen Attributen ausgestattet zu werden? War seine homosexuelle Neigung bekannt, und verbarg man hinter dieser Floskel den Skandal? Thematisiert er Sexualität etwa gar in seinen Werken? Wenn er sich an ein so modernes Thema gewagt hat, warum ist er dann vergessen?

Zeugnisse einer Epoche

Nein, die Werke Karl Wawras sind nicht zeitlos. Im Gegenteil: Sie sind ihrer Zeit ganz stark verhaftet, geben einen Einblick in den Alltag der unterschiedlichen Abschnitte des vergangenen Jahrhunderts und wirken daher gerade in unserer schnellen, effekthaschenden Betriebsamkeit seltsam altbacken. Das lässt sich schon an zwei Hauptthemen erkennen, die sich durch die Werke ziehen: das schmerzhaft Erwachsen aus der Kindheit einerseits, das Thema Engel andererseits. Beide Topoi kennen wir auch heute, aber Wawra nimmt sie ernst und kombiniert sie nicht mit (sozial-)kritischen Auslegungen. Der Gedichtband *Die Boten jeder Stunde* etwa, 1962 erschienen, stellt einfach eine Vielzahl von Engelsgestalten vor. Die lyrische Sprache ist dabei, ähnlich wie im Band *Der Stufenbrunnen* aus dem Jahr 1956, vor al-



Rätsel von Karl Wawra für seinen Freund

lem schön. Die Metaphern sind leicht zu entschlüsseln und selten neuartig, die Gedichte tun nicht weh, reißen keine Wunden auf, aber sie sind kleine Stimmungsbilder, aus denen ganz leise ein Gefühl spricht: Sehnsucht.

Sehnsucht ist auch das heimliche Hauptthema der Prosawerke, die man vom Stil her am ehesten mit Erich Kästner vergleichen könnte. Eine fast rührende Unschuld, die heutige LeserInnen wahrscheinlich stutzig macht, gepaart mit dem Aussparen politischer Ambitionen, lassen sie jedoch harmloser erscheinen. Satirische Elemente fehlen, soziale Unterschiede werden benannt, jedoch nicht infrage gestellt. Dazu kommt, dass Wawra Höhepunkte fast zu vermeiden scheint, um ja nicht die Atmosphäre zu zerstören, die umso mehr in den Bann zieht. Denn vergangene Zeiten wiederzuerwecken, das schafft er mit schmerzlicher Wehmut.

So ersteht das Wien des Jahres 1931 in *Peter verläßt das Paradies* (1961) detailgetreu wieder. Schon bei Erscheinen wurde spekuliert, wie weit es sich um Erinnerungen des Au-

tors handle. Einiges spricht dafür, wird doch die Welt aus der Sicht des sensiblen siebenjährigen Peter beschrieben, der, wie der Autor, 1924 geboren worden ist. Die Liebe zur Mutter, die das Zentrum der Welt darstellt, die Faszination der kleinen Dinge, eines Bildes, einer Redewendung, die Missinterpretation eingelernter Phrasen, etwa „Blut“ als Nachname des Jesus aus dem Nachtgebet – all das, eingebettet in die Wiener Begrifflichkeiten, ergibt ein lebensnahes Bild eines Kindes, das die ersten Schritte aus dem Elternhaus machen muss. Kein Wort verliert Wawra folgerichtig über die politische Situation, und als sich ein einziges Mal eine Krise durch den möglichen Arbeitsplatzverlust des Vaters abzeichnet, beeilt sich der Autor, die dunklen Wolken rasch zu vertreiben, indem sich die Angst als unbegründet herausstellt. Bei aller Harmlosigkeit brechen jedoch immer wieder die Verzweiflung des wohlbehüteten, glücklichen Kindes, die von nirgendwo herkommt, die nackte Angst vor der Veränderung und damit die Sehnsucht nach dem Paradies dieser kindlichen Unbefangenheit auf. Erst ganz am Ende des Buches wird dafür ein Bild präsentiert: die Vögel, die gezüchtet werden und die, je nach Lebensalter, in unterschiedlichen Käfigen gehalten werden.

Der Verlust der Unschuld ist auch Thema im Roman *Kindern Eintritt verboten*, in dem Heranwachsende das Paradies mit zunehmender Erkenntnis verlassen müssen. Im Jugendbuch *Brigittes Probemonat*, das 1963 veröffentlicht wurde, muss die Titelheldin in der Arbeitswelt bestehen. Wieder ist es die Naivität der Jugendlichen, die beinahe zur Katastrophe führt, wobei aber neben der ersten schüchternen Liebe erneut die Sehnsucht besonders berührt – diesmal nach dem verstorbenen Vater.

Vielleicht ist das Karl Wawras Markenzeichen: die ruhige Oberfläche, unter der aber tiefe Gefühle spürbar werden. Wäre das nicht eine ideale Herangehensweise, um verbotene erotische Neigungen literarisch zu verarbeiten? Mit ein bisschen Phantasie könnte man die Anordnung der Gedichte im Band *Der Stufenbrunnen* (1956) in diese Richtung interpretieren. Wieder ist viel Sehnsucht spürbar. Den drei Teilen *O Capri*, *Der Schatten* und *Traurige*

Liebeslieder ist das titelgebende Gedicht vorangestellt, das vielleicht am direktesten mit der kindlichen Verzweiflung korrespondiert:

*Wie tief muß ich noch steigen bis zum Grund?
So viele Stufen bin ich schon gegangen.
Die letzten habe ich zu stürzen angefangen.
Wo ist die Tiefe mit dem Wassermund?*

In weiterer Folge wird die Ausweglosigkeit aus dem Schacht beschrieben. Das Gefühl des Fallens wird so direkt und ehrlich vermittelt, dass die Versuchung, eine Brücke zur Lebenssituation des Autors zu schlagen, groß ist.

Schwule Engel

Als Paradebeispiel für verstecktes schwules Schreiben kann hingegen die Novelle *Quasi vom Himmel gefallen* (1965) dienen, in der das Leben eines Außenseiters so beschrieben wird: „Selbstverständlich hätte ich jederzeit Verbindung zu meinesgleichen aufnehmen können. Solche wie mich gab es in Wien viele. Wenn auch die Leute von ihrer Existenz nichts wuss-



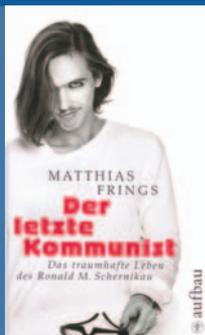
Wawra verband eine innige Freundschaft mit der Sopranistin Melitta Muszély.

ten, oder diese nur vom Hörensagen kannten – solche wie ich waren da. (...) Sie waren in Wien – so wie überall – eine Klasse für sich, der in Erscheinung zu treten nicht erlaubt war und die in Erscheinung zu treten sich auch hütete. Je mehr sie im Hinterhof blieb, desto besser. Ihr Auftreten hätte an allen Orten zu Stö-

rungen geführt, die Polizei hätte einschreiten müssen, es hätte Verhöre gegeben, langwierige Verhandlungen und weiß Gott was sonst noch. Mit meinesgleichen zu tun haben wollte ich auf keinen Fall. (...) Da schon lieber allein bleiben und irgendwelche Beziehungen nur *ersehen*.“ (S. 27)

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Matthias Frings
Der letzte Kommunist.
Das traumhafte Leben des
Ronald M. Schernikau

D 2009, 488 S., geb.
€ 20,51

Herbst 1989: Tausende DDR-Bürger strömen in den Westen. Nur einer geht in die entgegengesetzte Richtung: Der schwule Schriftsteller Ronald Schernikau ist der letzte Westdeutsche, der DDR-Bürger wird.

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8

praxisgemeinschaft horst schalk

1090 Wien, Zimmermannplatz 1

Dr.med.univ. Horst Schalk
Arzt für Allgemeinmedizin

Privat und alle Kassen
Allgemeinmedizin, psychosomatische Medizin,
Schwerpunkt für sexuell übertragbare Erkrankungen und HIV,
Ernährungsberatung
Mo, Mi: 13.00 - 16.00, Di, Do: 9.00 - 12.00
und gegen Voranmeldung
www.horstschalk.at
Tel: +43 1 40 80 744, praxis@horstschalk.at
All European Health Insurance Cards accepted,
Bankcards (Maestro) and Credit cards accepted
German and English spoken

Dr.med.univ. Tobias H.Conrad
Approbierter Arzt für klinische Hypnose

Privatpraxis mit Schwerpunktzielen:
Entspannung, Leistungssteigerung, Ausgeglichenheit,
Wunschgewicht, Raucherentwöhnung
www.tobiasconrad.com
Tel: +43 0664 125 13 88, contact@tobiasconrad.com

www.praxisgemeinschaft.at

Deutlicher kann man wohl nicht werden. Erst später stellt sich heraus, dass der Protagonist als Engel, der kurze Zeit als Mensch auf Erden weilte, zum Außenseiter wird. Als er „seinesgleichen“ sucht, findet er sie auf den Gängen zur Toilette heruntergekommener Praterlokale oder in finsternen Ecken, von wo sie ihm nachsehen. Er erkennt, dass er nicht bleiben kann, dass seine Vorsätze, sich den Anforderungen eines (heterosexuellen) Lebens unterzuordnen, nicht verwirklicht werden können, und verlässt, nachdem er geklärt hat, dass auch die mögliche Partnerin ihn nur platonisch liebt, den unmöglichen Ort.

Die Schwere dieses Buches, die Last der Sehnsucht, dazuzugehören, die Versuche, seinesgleichen zu entkommen, all das ähnelt klassischen Coming-out-Romanen. Es fällt auf, dass das auch der einzige Band ist, dem ein langes Vorwort vorangestellt ist, in dem die Symbolik des Engels lang und breit von einem katholischen Germanisten im literaturhistorischen Kontext erläutert wird. Und gerade am Deckel dieser schwermütigen, traurigen Novelle findet sich der Hinweis auf den „skurril-liebenswürdigen Dichter“. Leider ist über die Rezeption nichts überliefert.

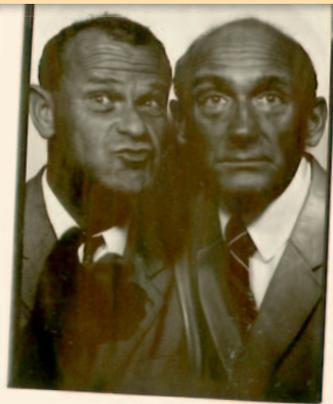
1969 verstummte Karl Wawras Stimme in der Öffentlichkeit. 1989 unternimmt er noch einmal den Versuch, mit Limericks an die Öffentlichkeit zu treten, die mit ihrem Biss und ihrem Wortwitz wenig mit den veröffentlichten Gedichten gemein haben:

*Ein Bub bei der Suppe (der Werner)
sagt: Cremeschnitten esse ich gern!
Ich finde auch guter
gebackenen Puter!
So wird unsre Sprache moderner.*

Oder:
*Ich bestellte mir allerlei Porno
bei dem Herstellerteam „Capricorno“.
Doch ich werd's nicht bekommen.
Ich gehör zu den Frommen
und mein Beichtvater sagte nur: „Storno!“*

Für diese gelungenen Nonsensegedichte fand sich jedoch kein Verleger. Mehr als vierzig Jahre wären fortan im Dunkeln geblieben, wenn er nicht begonnen hätte, ab einem be-

Fotoserie aus dem Automaten: Franz Xaver Gugg und Karl Wawra



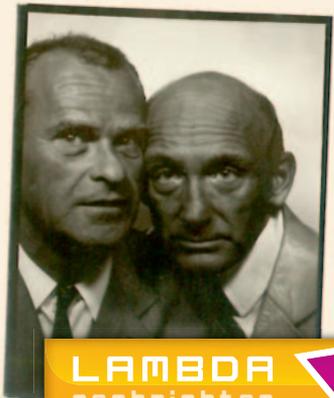
stimmt Zeitpunkt Zeugnis ganz anderer Art abzulegen. War zuvor der Schriftsteller Wawra in Erscheinung getreten, lag es nun an der Privatperson, sich zu äußern. Und das tat er vom Dezember 1969 bis August 2003 gemeinsam mit seinem Lebensmenschen Franz Xaver Gugg bis zu dessen Tod im September 2003 (vgl. auch *LN* 1/07, S. 6 ff).

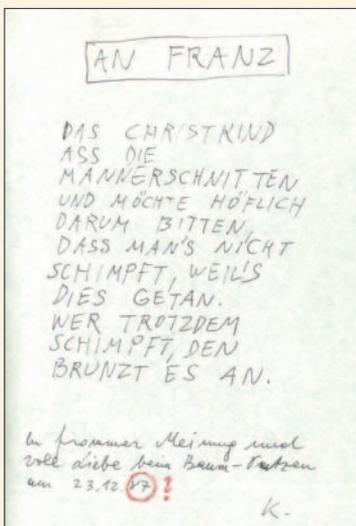
Gefährten über drei Jahrzehnte

Die beiden lernten sich relativ spät in ihrem Leben – im August 1969 – lieben, Wawra war zu diesem Zeitpunkt 45 Jahre alt, Gugg 48. Ob sie sich schon vorher kannten, wissen wir nicht. Beginnend mit einem selbst gemachten Adventskalender 1969 dokumentieren die beiden nun ihre 34 Jahre dauernde Liebesbeziehung mit Zeichnungen, Notizen, Zeitungsausschnitten, Briefen, Fotos und Ansichtskarten. Beide waren verheiratet – Gugg allerdings 1969 längst wieder geschieden; Wawra indes war bis zu seinem Tod verheiratet und wohnte mit seiner Frau auch immer in der gemeinsamen Wohnung. Wawra und Gugg lebten also nie zusammen, aber die Innigkeit ihrer Beziehung spricht aus allen noch so kleinen Bemerkungen der gemeinsamen Aufzeichnungen. Sorgfältig werden alle kleinen Ereignisse meist mit gegenseitigen Neckereien vermerkt und die vielen Blätter zu Büchern gebunden.



Fixplätze haben die gemeinsamen Reisen, anfangs vor allem nach Jugoslawien, später wird Venedig immer wieder Ziel des Paares. Ebenso finden sich Theaterprogramme, Kinokritiken und Notizen zu gemeinsam besuchten Veranstaltungen. Peymann wird klar abgelehnt, Marlene Dietrich verehrt, schwule Schauspieler werden markiert. Bemerkungen wie: „Dilettanten – Ch(arles) und X(aver) wollen keinen ‚Fassbinder‘ mehr sehen“ geben Auskunft über die Geschmäcker. Christine Busta und Waluliso sind viel kommentierte ZeitgenossInnen, Geplänkel mit Helmut Zilk sind ebenso zu lesen wie eine Beschwerde ans Karl-Renner-Institut wegen





Neckische Gedichte...

der schlechten Organisation einer Veranstaltung. Ein Foto mit der berühmten Sopranistin Melitta Muszély hält eine Freundschaft fest. Eine Anfrage bezüglich der Aufnahme Wawras in die „Contemporary Austrian Poetry“ der Columbia University 1983 zeugt ebenso von der Erinnerung an vergangene Erfolge wie die wiederholten Bitten um Signatur seiner Werke. Die Teilnahme an der Enthüllung der Gedenktafel für die homosexuellen NS-Opfer im ehemaligen KZ Mauthausen 1984 ist ebenso dokumentiert wie

Bibliografie Karl Wawra:

Lyrik:

- Gärtchen in Moll (1952)
- Der Stufenbrunnen (1956)
- Die Boten jeder Stunde (1962)
- Die Auferstehung der Sonnenblume (1968)
- Nonsensgedichte (1989), nicht veröffentlicht

Prosa:

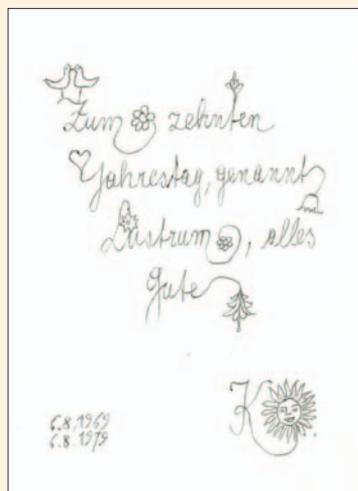
- Türme (1958)
- Kindern Eintritt verboten (1959)
- Peter verläßt das Paradies (1961)
- Quasi vom Himmel gefallen (1965)
- Brigittes Probemonat (1963)

die klare Ablehnung Waldheims. So werden die Aufzeichnungen zu einem faszinierenden Stück Zeitgeschichte.

Darüber hinaus jedoch geben sie auch Einblick in eine innige Beziehung zweier Männer, die einander bis ins hohe Alter liebevoll begegnen. Immer wieder finden sich Kosenamen; kleine Gedichte, besonders für den Adventkalender, strotzen vor Humor und Zuneigung. So findet sich am 24.12.1975 der Eintrag: „Zum Trotz den Räubern und den Dieben / bin ich dem Franzl gut geblieben.“ 1981 wird Gugg mit „Lieber keifender Brummbar – Ich freue mich, dass du wieder da bist“ begrüßt. Andererseits necken sie einander, insbesondere, wenn es ums Altern geht. So findet sich neben einem Artikel über Schrumpfung der Hinweis: „Auch Charles leidet.“ In einem Merkblatt 1986 findet sich die selbstironische Regel: „Man stellt Freunde nicht dar als entartete Insekten, auch dann nicht, wenn sie tatsächlich so aussehen.“

Vereinzelt finden sich witzige Selbstausslöserfotos zweier soignierter Herren, denen der Schalk sichtbar im Nacken sitzt. Und immer wieder, besonders in späteren Jahren, berührende kleine Sätze ihrer Zuneigung füreinander. „Du gibst von Dir, als wärest du halb von Sinnen“, lautet etwa das Motto der Venedigreise im Mai 1991, und neben dem Artikel über die Eröffnung einer Brücke in Kaisermühlen 1993 liest man: „Erstüberquerung mit Franzl. Nur wir zwei allein.“ Am 6. August 2003 jährt sich der Beginn ihrer Beziehung zum 34. Mal. Karl Wawra bringt zum Ausdruck, dass sie gerne wie jedes Jahr diesen Anlass mit einem Besuch der Konditorei Sluka begehen wollten, aber: „Xaver ist zu schwach!“

Kurze Zeit später erschießt sich Franz Xaver Gugg in seiner Wohnung. Er habe erfahren, dass er ein Pflegefall werde, und wollte noch einmal kurz nach Hause. Seinen Lebensgefährten habe er weggeschickt. „Ich verstehe das ja“, meint Vilma Neuwirth, „aber einen Zettel hätte er dem Karl schreiben können, damit er nicht unvorbereitet ins Zimmer geht und ihn so findet.“ Nach diesem schrecklichen Ereignis sei es mit Karl Wawra bergab gegangen. Verwirrt sei er gewesen, ver-



... und berührende Bekundungen einer jahrzehntelang währenden Liebe

letzt, müde. Gegen Ende hin habe er alle Dinge durcheinandergbracht und sei schließlich an einer Lungenentzündung in einem Pflegeheim elendiglich gestorben. „Aber das war nicht nur körperlich“, fügt Vilma Neuwirth hinzu, „was hätte er denn noch zu tun gehabt ohne den Gugg?“

Vermächtnis

Die Wahrscheinlichkeit, dass die Bücher des Karl Wawra wiederentdeckt werden, ist gering. Sie haben ihre Zeit gehabt. Die Kartons mit den persönlichen Aufzeichnungen werden aufbewahrt werden, finden vielleicht den Weg in ein Archiv, damit sie Zeugnis ablegen können von der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit ihren kulturellen und politischen Aufbrüchen. Gleichzeitig aber sind sie auch zeitlose Dokumente einer unmodernen Liebesbeziehung zweier Männer, welche die zweite Hälfte ihres Lebens bis zum Tod miteinander verbracht haben. Gerade heute, da die Kommunikation rasch und flüchtig geworden ist, in der Handschrift Luxus und persönlich Geschriebenes Rarität geworden sind, erzählen sie von einer Zeit, in der Homosexualität noch keine Öffentlichkeit hatte – und sind bleibende Spuren von Leidenschaft, Zuneigung und Verbundenheit.

MARTIN WEBER



thomas@lambdanachrichten.at

Just Relax

Thomas Spal

präsentiert von

JUST RELAX
DAS MOBILE
MASSAGESERVICE

www.justrelax.at

Osteopathie – fühlen und heilen

Der Körper erzählt mehr über uns, als wir vermuten. Das weiß auch die Osteopathie, eine schon im 19. Jahrhundert in den USA gegründete und seit 1990 auch hierzulande bekannte Behandlungsmethode. Sie nutzt Veränderungen bestimmter Strukturen, um Blockaden aufzuspüren und zu beheben. Dies erfolgt mittels speziell geschulter Hände und viel Erfahrung. Stellt euch vor, ihr liegt auf einer Liege, unter eurem Kopf befinden sich Hände, die sanfte Bewegungen durchführen. Was wie eine Wellness-Anwendung anmutet, hat mit einem speziellen, manuellen Diagnose- und Therapieverfahren zu tun. Die Osteopathie ist also eine manuelle Technik, d. h., bei der Arbeit bedient sich der/die Osteopath/in der Hände. Es

Osteopathie hilft auch bei der Therapie gegen Rückenschmerzen.

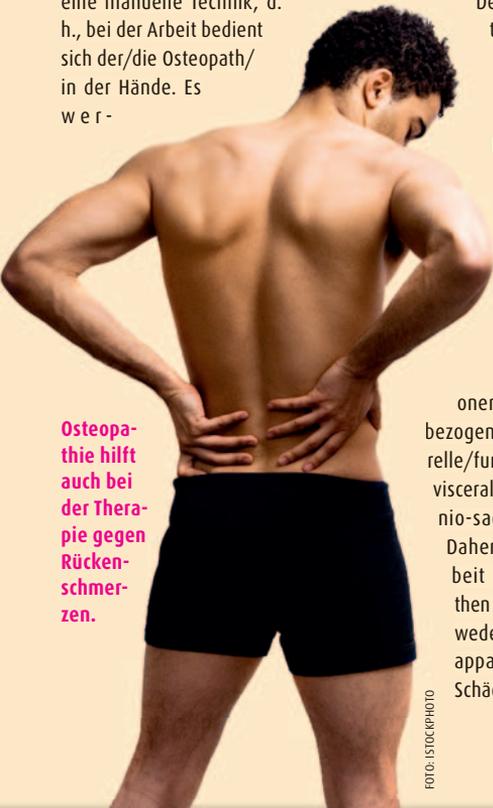


FOTO: ISTOCKPHOTO

den Mobilitätstests durchgeführt und durch Palpation (der Körper wird durch Betasten untersucht) die spezifischen Probleme festgestellt. Dabei spielt etwa die Spannung des Gewebes eine Rolle.

Osteopathie ist in gewisser Weise ein Suchen und richtet sich individuell nach den PatientInnen – unter Berücksichtigung der jeweiligen Krankengeschichte –, und dementsprechend werden auch die verschiedenen Techniken angewendet.

Der Körper als Ganzes

Der Weg der osteopathischen Behandlung führt über die Strukturen des Körpers, der als Ganzes betrachtet wird.

Alle Systeme und Strukturen sowie deren Funktionen werden einbezogen: das strukturelle/funktionelle, das viscerale und das cranio-sacrale System. Daher lässt die Arbeit des Osteopathen beispielsweise weder Bewegungsapparat, Knochen, Schädel noch inne-

re Organe oder die sogenannten Faszien (Bindegewebshüllen) aus. Diese gelten genauso wie Nerven oder Blutgefäße als eine Art Kommunikationssystem, über das etwa bestimmte Körperstrukturen in Verbindung stehen und eventuell Störungen sich fortsetzen können. Außerdem kommt dem Liquor cerebrospinalis (Gehirn-Rückenmark-Flüssigkeit) eine besondere Bedeutung zu, dessen sogenannte „Respirationsbewegung“ ebenfalls zur Diagnose herangezogen wird.

Eines der Grundprinzipien der Osteopathie geht davon aus, dass Leben mit Bewegung zusammenhängt. Jede Struktur des Körpers – der Bewegungsapparat ebenso wie innere Organe oder Blutgefäße – muss frei beweglich sein, um gesund zu bleiben. Einschränkungen dieser Beweglichkeit können mittels osteopathischer Techniken korrigiert werden, damit nicht nur Schmerzen vermieden oder gelindert, sondern die Funktionen anderer Strukturen des Körpers nicht

durch Störungen beeinträchtigt werden. Denn: Osteopathie betrachtet den Körper als ein Zusammenwirken der Strukturen, die allesamt ein gutes Versorgung- und auch Entsorgungssystem benötigen.

Durch Anwendung dieser konkreten Techniken können z. B. Bewegungen zwischen Knochen gespürt oder Blockaden bzw. Veränderungen erkannt werden – etwa bei einer Skoliose oder als Folge eines Unfalls oder Sturzes. Es gibt darüber hinaus eigene Techniken, etwa zur Positionierung oder zur Entspannung von Muskelgruppen, manches wird mit feinen Pulsationen im Körper erreicht. Bekannt ist etwa die cranio-sacrale Osteopathie. Primär werden Beschwerden des Bewegungsapparates, wie des Rückens, der Schultern, Hüften und Knie behandelt, aber auch andere, wie Verdauungsprobleme, Regelbeschwerden oder Tinnitus u. v. m.

Thomas Spal ist diplomierter Masseur in Wien und Umgebung.

**Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?**

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

**Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen.
Telefon: (01) 522 54 90**

Harvey Milk (1930–1978)

„My name is Harvey Milk and I want to rec

Mit diesen Sätzen leitete der Stadtrat Harvey Milk seine Rede auf der Gay Freedom Day Parade am 25. Juni 1978 vor mehreren hunderttausend ihm zuzubehelnden Lesben, Schwulen und Transgendern in San Francisco ein – eine Schlüsselszene des Films *Milk*. Wenige Monate später war Milk tot – ebenso wie der liberale Bürgermeister George Moscone ermordet durch den das weiße reaktionäre katholische Amerika verkörpernden Ex-Stadtrat und Polizisten Dan White.

Milk, aus einer kleinstädtischen jüdischen Familie stammend, lebte bis zum Beginn seines fünften Lebensjahrzehnts wie praktisch alle Schwulen und Lesben in den 1950er und 1960er Jahren „in the closet“ – im Schrank –, bis er in den Sog des Zorns gegen die homophoben Verhältnisse geriet, der sich zum erstenmal in den Stonewall-Aufständen 1969 in New York Luft gemacht hatte.

Gemeinsam mit seinem damaligen Lover zog der konservative und politisch desinteressierte Milk 1972 nach San Francisco und eröffnete in der Castro Street das Fotogeschäft „Castro Camera“. Wie in anderen Groß- und Kleinstädten waren die Schwulen an ihren Treffpunkten von Razzien und ständigen Polizeübergriffen bedroht, doch sie waren nicht länger gewillt, sich in ihren sexuel-



Sean Penns einfühlsame Darstellung von Harvey Milk wurde mit einem Oscar prämiert.

len und politischen Freiheiten einschränken zu lassen, diese politische Lektion hatten sie mittlerweile von der Bürgerrechtsbewegung, den Studentenkämpfen, der Bewegung gegen den Vietnamkrieg und auch von der sich formierenden Neuen Frauenbewegung gelernt.

Fragen nach der geeigneten politischen Strategie und Diskussi-

onen darüber waren allen politischen „Graswurzelbewegungen“ gemeinsam. Milk gehörte damals zu jenen, die überzeugt davon waren, dass die Lebens- und Liebesbedingungen der Homosexuellen in den USA nur durch Veränderungen innerhalb des Systems verbessert werden könnten, durch den „Marsch durch die Institutionen“, wie es Teile der außerparlamentarischen Opposition in der BRD Ende der 1960er Jahre formuliert hatten. Ein zentraler Bestandteil dieser Strategie war das Going Public, das öffentliche Auftreten als Homosexuelle/r.

Nach mehreren vergeblichen Anläufen hatte es Milk geschafft: Er wurde als Vertreter der schwulen und lesbischen Community und zugleich als Interessenvertreter „seines“ Viertels 1978 zum Stadtrat gewählt und war damit weltweit der erste offen schwule Politiker überhaupt. Seine Ermordung machte ihn zur politischen Legende und zugleich zum politischen und persönlichen Vorbild für AktivistInnen über die Staatsgrenzen hinaus.

„Ihr müsst ihnen Hoffnung geben.“

Mit diesen Worten schloss Milk sein auf Tonband gesprochenes politisches Testament ziemlich genau ein Jahr vor seiner Ermordung, die er jahrelang vorausgeahnt hatte. Hoffnung war etwas, woran er sich geklammert hatte, wenn die Zahl der politischen GegnerInnen schier unüberwindbar schien, denn die Jahre seines politischen Aktivismus in den 70er Jahren waren auch diejenigen, in denen fundamentalistische religiöse Gruppierungen jeglichen juristischen und politischen Fortschritt für Lesben und Schwule zu torpedieren oder gar rückgängig zu machen versuchten, so etwa die ehemalige Schönheitskönigin Anita Bryant, die die reaktionärsten Familienwerte beschwor. Hoffnung ist jedoch auch ein vom derzeitigen US-Präsidenten Barack Obama häufig verwendetes Wort. Und so passt die Verfilmung der Lebensgeschichte Milks gut zur Aufbruchstimmung im Zuge der Wahlbewegung Obamas und

*) Auf Deutsch etwa: „Ich heiße Harvey Milk – und ich will euch anwerben.“ oder „ich will euch [als MitstreiterInnen für unsere Emanzipationsbewegung] gewinnen“. Die auch in der deutschen Synchronfassung des Films gewählte Übersetzung von „recruit“ mit „rekrutieren“ klingt etwas zu militärisch...

ruit you.“❖

zum Überdross mit dem Regime von George Bush junior.

Der für acht Oscars nominierte Film und sein Regisseur spielen gekonnt mit diversen Stil- und Zeitebenen: Originaldokumente und zeitgenössische Videoausschnitte werden mit den Spielfilmsequenzen zu einem einzigartigen Filmkunstwerk vermischt und erinnern die ZuschauerInnen ständig daran, dass es sich hier nicht um Fiktion handelt, sondern eine Person der Zeitgeschichte dargestellt wird. Regisseur Gus Van Sant (*My Private Idaho; Good Will Hunting*) lässt auch keine Zweifel daran, wem seine Sympathie gilt und dass politische Botschaften und Inhalte in Spielfilmen keineswegs in trockenen Traktaten verpackt sein müssen. Mit Sean Penn, der für *Milk* mit dem Oscar als bester Hauptdarsteller ausge-



FOTO: DANIEL NICOLETTA / THE HARVEY MILK CITY HALL MEMORIAL

Historischer Triumph: Harvey Milk marschiert am 9. Jänner 1978 mit seinen AnhängerInnen ins Rathaus, wo er als weltweit erster gewählter offener schwuler Politiker sein Amt antritt.

zeichnet wurde, wurde auch ein Schauspieler mit der Rolle besetzt, der sein Vorbild sehr gut studiert haben muss, so frappierend sind streckenweise die Ähnlichkeiten

zwischen beiden. Penn, und dies ist ein weiterer Pluspunkt der Verfilmung, legt Milk nicht als unfehlbaren Helden an, sondern zeigt genauso die sogenannte „private Seite“ dieses selbstironischen und umwerfend charmanten Vollblutpolitikers, an dem zugleich ein begnadeter Komödiant verlorengegangen war.

Und noch ein zweiter Oscar ging an *Milk*: Der 35-jährige schwule Autor und LSBT-Aktivist Dustin Lance Black durfte sich über den *Academy Award* für das beste Drehbuch freuen. Genau wie Sean Penn nutzte er die heurige Oscar-Gala für ein politisches Statement und forderte Gleichberechtigung für Lesben und Schwule. Seine berührende Rede war im ORF-Zuschnitt nicht zu sehen, ist aber auf *youtube* zu finden.

Der Film zeichnet die letzten sechs Lebensjahre Milks nach und wur-

de an den Originalschauplätzen in San Francisco und unter Mitwirkung einiger MitstreiterInnen Harvey Milks gedreht. Er ist auch ein engagiertes und zugleich liebevolles Plädoyer für politisches Engagement von Lesben und Schwulen, eine Botschaft der Hoffnung und des Aufbruchs trotz aller Trauer und sicher auch ein Motivationsstoss für die mancherorts stagnierende Lesben- und Schwulenbewegung. Unbedingt sehenswert – auch und gerade für junge Lesben und Schwule!

GUDRUN HAUER



FOTO: DANIEL NICOLETTA / THE HARVEY MILK CITY HALL MEMORIAL

Der schwule Drehbuchautor Dustin Lance Black nutzte seine Dankesrede zu einem Plädoyer für Lesben- und Schwulenrechte.



Milk. USA 2009, 129 Min., dt. SF. Regie: Gus Van Sant.

Randy Shilts: *Harvey Milk – Ein Leben*

für die *Community*. Übersetzt von Bernhard Schmid. Bruno Gmünder-Verlag, Berlin 2009.

LN-Discothek

Der Mann mit dem Hut



Sein Soul-Hit *In Your Hands* ist schon auf allen Lippen. Charlie Winston aus dem englischen Suffolk ist nicht nur ein moderner „Hobo“, eine Art Vagabund wie die ursprünglichen Beatniks, sondern auch ein Dandy mit großer Stimme – ein Dandy zwischen Tom-Waits-Allüre und Keziah-Jones-Look. Mit *Calling Me*, begleitet auf seiner Gitarre, hat er eine neue Folkhymne geschrieben, und sein auf dem Klavier begleitetes *I love your smile* könnte selbst Elton John eifersüchtig machen! Aber Charlie Winston kann auch wie ein Crooner singen, *Tongue Tied* ist wohl das beste Beispiel dafür. *Hobo* ist ein eigenwilliges Album für alle Ohren und Geschmäcker, eine Mischung aus Klamauk und Weltschmerz.

Musikalische Neugier



Mit fantastischen vielfältigen Klangnuancen hat sich Jonas Kaufmann zum neuen Stern am Tenor-Himmel entwickelt. Die Stimme des Münchners ist rund, warm, reich und

sinnlich. Auf seinem ersten Album *Romantic Arias* bewegt sich Kaufmann mit großem Talent und von einem Stil zum anderen quer durch die große Oper. Sein Debütalbum präsentiert ein abwechslungsreiches Repertoire von Wagner, Verdi, Flotow, Gounod, Bizet über Massenet und Berlioz bis Puccini und damit eindrucksvoll die stimmliche und stilistische Vielseitigkeit des Tenors. Kaufmanns Legato in der Arie aus Flotows *Martha* oder die Arie *Che gelida manina* des Rodolfo aus *La Bohème* sind musikalische Träume. Und darüber hinaus sieht Jonas Kaufmann auch traumhaft attraktiv aus!

Herzlieder



Der gebürtige Weimarer Matthias Goerne tritt das Erbe Dietrich Fischer-Dieskaus an. Der Bariton hat sich in wenigen Jahren als Liedsänger weltweites Ansehen erworben. Auf seiner CD *Sehnsucht* mit Liedern von Franz Schubert singt Goerne von Leid und Sehnsucht, die uns im Innersten und am tiefsten bewegen. Aber die Schubert-Lieder nach Texten und Gedichten von Goethe, Schiller, Mayrhofer und anderen spenden auch Trost wie zum Beispiel *Der Winterabend* von Karl Gott-

fried von Leitner, wo Schubert diese Einsamkeit behutsam zum Klingen bringt. Und Elisabeth Leonskajas Begleitung am Klavier harmonisiert mit der ihr eigenen Einsamkeit perfekt mit Matthias Goernes schöner Stimme.

Herrliche Musik



Joseph Haydn ist vor allem für seine Sinfonien und Streichquartette bekannt, hat aber auch viele Opern komponiert. Leider finden sich diese Bühnenwerke heute kaum auf den Spielplänen der Opernhäuser. Die anlässlich des 200. Todestags des Komponisten auf den Markt gebrachte CD *Italian Arias* ist ein Muss. Gemeinsam mit dem Freiburger Barockorchester „rehabilitiert“ Thomas Quasthoff die musikdramatische Kunst Haydns in all ihrer Breite. Denn der Bassbariton hat auf diesem Album Arien aus insgesamt neun Opern zusammengestellt. Seine subtile Stimme wechselt gekonnt zwischen dramatischen und komischen Arien und bereitet den HörerInnen ein sinnliches Vergnügen der Extraklasse.

JEAN-FRANÇOIS CERF



bar restaurant café

willendorf

www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89
täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr · im sommer gastgarten

LN-Videothek

Budapester Tristesse



Ein nicht ganz unbekannter Buchautor scheint es im Leben geschafft zu haben. Er ist um die 50, scheint glücklich verheiratet zu sein, flirtet in Lokalen auf Teufel komm raus mit den hübschen Bedienung und gibt in Buchhandlungen regelmäßig Signierstunden. Auf der Straße begegnet ihm ein junger, schöner Skater. Tibor merkt nicht, dass dieser Bursche ihn von da an verfolgt. In einer Buchhandlung spricht ihn der Junge an. Er möchte von Tibor eines seiner Bücher signiert bekommen. Doch als es zum Zahlen kommt, hat der Bursche kein Geld dabei und läuft einfach mit dem Buch davon. Tibor hinterher. Der Junge gibt Tibor von Anfang an jede Menge Rätsel auf: Warum verfolgt er ihn? Ist er einfach nur ein Fan, der Tibors Werk gut findet? Steht er auf reife-

re Männer? Aber Tibor ist doch eigentlich gar nicht schwul. Ganz lässt ihn die Begegnung jedoch nicht los.

Irgendwie schafft es der Bursche, von Tibor auf ein Glas Wein mit nach Hause genommen zu werden. Dort kommen sich die beiden schnell näher. Und Tibor wird schwach. Er fickt Zsolt. Und was für Tibor anfangs undenkbar erscheint, wird plötzlich Wirklichkeit: Er entwickelt gegen jede Vernunft Gefühle für den schönen Jungen. Er sieht in ihm die eigene verlorene Jugend. Nachdem er gekriegt hat, was er wollte, macht sich Zsolt über Tibor lustig, spielt mit dessen Gefühlen. Er konfrontiert ihn mit einer angeblichen Freundin. Aber einmal geweckt, lässt sich die neue Libido bei Tibor nicht einfach abstellen. Doch dann kehrt Tibors Frau von einer Theatertournee zurück. Plötzlich wird Tibor bewusst, dass ihre scheinbar heile Beziehung nicht mehr existiert und längst in eine Sackgasse geraten ist. Er kann die neu gefundene Liebe weder vergessen noch will er sie aufgeben.

Férfiakt - Der nackte Junge. H 2006, OF, dt. UT, 96 Min. Regie: Károly Esztergályos.

Der lesbische Schmetterling

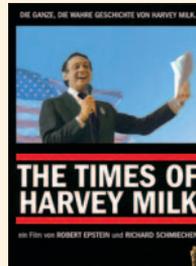


Flavia, eine 36-jährige Hochschullehrerin und Mutter, hat sich in ihrem unauffälligen Familienleben eingerichtet. In der Stadt trifft sie eines Tages auf die junge Jin. Und ihr Leben nimmt einen anderen Lauf. In Flavia erwachen Erinnerungen an ihre eigene Schulzeit und an eine stürmische lesbische Liebschaft mit suboptimalem Ausgang. Für Flavia ist fraglich, ob sie damals wohl die richtige Entscheidung getroffen hat. Und nun bietet sich ihr mit Jin die unverhoffte Gelegenheit, die damalige Entscheidung fürs Leben doch noch zu korrigieren. Flavias Mann begreift nicht, was in ihr vorgeht, und reagiert abwehrend auf die Veränderung, die auf ihre Familie zukommt. Jin lässt ihren Einfluss spielen. Und Flavia ist hin- und hergerissen zwischen Familie und den neuen Gefühlen.

Butterfly setzt das poetische Bild des Schmetterlings um, der erst als Raupe ein unscheinbares Leben führt und sich schließlich zum schönen Wesen verpuppt. Es steht für den lesbischen Emanzipationsprozess – das Aufbrechen des gesellschaftlichen Kokons und das Davonflattern in eine schöne neue lesbische Welt.

Butterfly - Hu Die. HK 2004, OF, dt. UT, 124 Min. Regie: Yan Yan Mak.

Doku einer Ermordung



Endlich ist die preisgekrönte Dokumentation (unter anderem erhielt der Film 1985 den Oscar als bester Dokumentarfilm) *The Times of Harvey Milk* von Robert Epstein mit deutschen Untertiteln auf DVD erschienen. Dieser Film ist ganz anders als die Romanbiografie von Randy Shilts. Durch die Kontrastierung von Interviews und originalem Filmmaterial ist dies einer der berührendsten Filmbiografien. Und weil Epstein alles vom schrecklichen Ende her rekonstruiert, rücken auch die schönen und triumphalen Momente im Leben Harvey Milks in dieses dramatische Licht. Im Gegensatz zu Randy Shilts blendet Epstein Harvey Milks Privatleben aber fast vollständig aus und konzentriert sich ganz auf die öffentliche Person. Innere Konflikte, familiäre Herkunft, Ängste und gescheiterte Hoffnungen, all das interessiert Epstein nicht. Er verlässt sich auf die Kraft der Bilder. Und die sprechen unglaublich deutlich, die Fassungslosigkeit in den Gesichtern bei der Pressekonferenz nach Harvey Milks Ermordung ebenso wie der schelmische und zuweilen fast überhebliche Blick von Harvey Milk selbst. Niemand wird sich wohl dieser Darstellung entziehen können, gerade weil die Emotionen an keiner Stelle inszeniert sind.

The Times of Harvey Milk. OF, dt. UT, 90 Min. Regie: Robert Epstein.

LN-Bibliothek



Krise mit Witz

Oma ist nicht stillzukriegen. Mutter auch nicht. Und so unterbrechen sie, wie einige andere auch, immer wieder die Erzählung des Werbefachmanns, der aussteigt, mit Kommentaren und Ermahnungen. Oder korrigieren seine Erinnerungen, was dem doch einigermaßen auf die Nerven geht. Dieser stilistische Schabernack ist nur ein Beispiel für das Talent Viktor Aadlons alias Paul Kremps, eine nicht neue Geschichte mit viel Esprit und Witz zu erzählen. Immer wieder überrascht er die LeserInnen mit neuen Ideen, die der Handlung das groteske Unterfutter geben, welches das Lesevergnügen extrem steigert. *Heim und Garten* ist die Geschichte Carls, der schon im Zentrum des Romans *Alles im Fluss* stand. Ging es damals um die Partnersuche, schlittert er jetzt in die Midlife-Krise. Er schmeißt seinen Job hin und sucht seine Wurzeln. Das Bild, das er in der Folge von den einzelnen Familienmitgliedern zeichnet, ist nicht nur voll gelungener Ironie, sondern enthält viel Wahrheit.

Es gelingt Aadlon immer wieder, mit wenigen Worten Charaktere zu skizzieren und unsentimental in einer fiktiven Vergangenheit zu wählen, die andere AutorInnen zu viel Pathos verführt hätte. Angenehm ist auch, dass *Heim und Garten* zu den Romanen zählt, in denen Homosexualität nicht problematisiert wird, sondern einfach Teil der Hauptfigur ist. Natürlich werden auch die Hoffnungen Omis, er möge doch einmal mit einer Frau nach Hause kommen, auf die Schippe genommen, aber so sind Omis nun mal. Einfach nicht stillzukriegen!

MARTIN WEBER



Viktor Aadlon: *Heim und Garten*. Roman. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2008.

Erhabene Liebe

Der belgische Schriftsteller Georges Eekhoud (1857-1927) war lange Zeit in Vergessenheit geraten, bis er von Mirande Lucien wiederentdeckt wurde, die in den 1990er Jahren eine Reihe seiner Werke neu herausgegeben hat. Im Männerschwarm-Verlag können nun der Roman *Escal-Vigor* (1899) in der Übersetzung von Richard Meinenreis aus dem Jahr 1903 sowie zwei kürzere, in der Zeitschrift *Der Eigene* veröffentlichte Erzählungen nachgelesen werden.

Escal-Vigor ist die wundersame Geschichte um den Deichgrafen Kehlmark. Auf seinem abgelegenen Schloss Escal-Vigor lebt er mit dem Bauernjungen Guido eine an antike Muster angelehnte pädagogische Beziehung, die bald sexuell-religiös überhöht wird. Der adelige Charakter Kehlmarks, seine dynastische Herkunft und die romantisch-mythische Lokalisierung des Geschehens im wohl späten Mittelalter sowie die Auserwähltheit Guidos, der hinter seiner gemeinen Herkunft einen tieferen Charakter aufweist – dies sind die Ingredienzien einer Liebesgeschichte, die letztlich zu erhaben ist, als dass sie ein gutes Ende nehmen könnte.

Der Roman ist stilistisch durchkomponiert und weist zahlreiche hochinteressante literaturgeschichtliche Motive auf. Die Lektüre lohnt sich aber nicht nur dank dieser „inneren“ Momente. *Escal-Vigor* heute zu lesen ist bewegend, weil Eekhoud dafür 1900 wegen „Verstoßes gegen die Sitten“ vor Gericht gestellt wurde. Das informative Nachwort von Wolfram Setz rekonstruiert diese Zusammenhänge.

MARTIN VIEHHAUSER



Georges Eekhoud: *Escal-Vigor*. Übersetzt von Richard Meinenreis, mit einem Nachwort von Wolfram Setz. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2007.

Queer gelesen

Der von Susanne Hochreiter und Anna Babka herausgegebene Sammelband *Queer Reading in den Philologien* entstand in Anlehnung an eine gleichnamige und international einzigartige Konferenz im November 2006 an der Universität Wien. Neben Beiträgen deutschsprachiger Größen der Queer Theory und Queer Studies, wie Gudrun Perko, die die unterschiedlichen Deutungsebenen des Begriffs *queer* nachzeichnet, oder Sabine Hark, die vor der *Disziplinierung* der Queer Studies als akademische *Disziplin* warnt, wurden auch unterschiedliche Repliken und Responenzen auf deren und andere Texte in den Band aufgenommen und verschiedene Standpunkte skizziert. In den unterschiedlichen Thematisierungen zeigt sich dabei vor allem, dass der Begriff *queer* weit davon entfernt ist, *Eindeutigkeiten* zu schaffen, und die Verwendung nach wie vor sehr divergiert. Auch in Bezug auf *queer reading* werden unterschiedliche Ansätze wie jener von Andreas Krass vorgestellt: Dieser bietet nicht nur eine queere Leseweise von Andersens *Die kleine Meerjungfrau* an, sondern zeigt auch, dass es sich hier um eine Frageperspektive handelt. So meinen auch die beiden Herausgeberinnen: *Queeres Lesen ist Lesen quer zu Kategorisierungen, Normierungen und Ordnungen*. Queer gelesen werden u. a. auch das Nibelungenlied, Kureishis *The Buddha of Suburbia* oder Wielands *Novelle ohne Titel*. Wenn auch stellenweise eher (theoretisch) trocken, handelt sich dennoch um ein umfassendes Werk, das die Pluralität der akademischen und künstlerischen Annäherungen an *Queer* nachzeichnet und anregend diskutiert.

JUDITH GÖTZ



Anna Babka/Susanne Hochreiter (Hg.): *Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen*. Vienna University Press bei V&R unipress, Göttingen 2008.

Geschlechter-(de)konstruktionen

Der Sammelband *Nationalsozialismus und Geschlecht* geht auf eine Tagung an der FU Berlin im Jahr 2007 zurück. Er zeigt auf, wie sehr Nationalsozialismus und die Kategorie Geschlecht miteinander verwoben sind, da der Rassenideologie essentialistische Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder zugrunde lagen. Dies wurde lange nicht in der Forschung über die NS-Zeit in Betracht gezogen, was in Bezug auf die Opfer bzw. TäterInnen zu einem undifferenzierten Blick auf die Geschlechter führte. Die feministische Forschung hat versucht, die Rolle der Frau in der NS-Zeit zu analysieren und mit Klischees aufzuräumen. Einerseits aus staatlichen Machtpositionen ausgeschlossen, waren Frauen andererseits aktiv an den Gesellschaftsstrukturen beteiligt, wobei die These der Mittäterschaft zu Kontroversen führte. Zu einem Paradigmenwechsel kam es durch den Dekonstruktivismus, der Geschlecht als soziokulturelles Konstrukt sieht und Zweigeschlechtlichkeit als biologisches Faktum – damit verbunden die Heteronormativität – hinterfragt, was auch in die NS-Forschung einfließt.

Das Buch ist in drei Themenbereiche gegliedert: Es werden die Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus und neue Entwicklungen aufgezeigt, Geschlechterdifferenzen im Dritten Reich behandelt sowie das soziale Gedächtnis und die Identitätspolitik nach 1945 analysiert. Silke Wenk etwa geht auf den Umgang mit dem Nationalsozialismus in der visuellen Kultur ein, Claudia Schoppmann beschreibt Juden und Jüdinnen, die in Deutschland aufgrund der Hilfe von Mitmenschen untertauchen konnten, und Gudrun Hauer analysiert die durchaus kontroverse Rezeptionsgeschichte von Erica Fischers *Aimée & Jaguar*.

PETRA M. SPRINGER



Elke Frietsch/Christiana Herkommer (Hg.): *Nationalsozialismus und Geschlecht*. [transcript]-Verlag, Bielefeld 2009.

Freundschaft und Verbrechen in Istanbul

Perihan Mağdens „Kultroman“ *Zwei Mädchen. Istanbul-Story* erschien in der Türkei bereits 2002 und wurde dort drei Jahre später verfilmt. Im Mittelpunkt stehen 19 Tage, die zwei Teenagerinnen, die kluge „Rebellin“ Behiye und das hübsche „Babymädchen“ Handan, begleitet von naiven Zukunftsträumen und emotionaler Dramatik, im modernen Istanbul miteinander verbringen. Trotz ihrer offensichtlichen Unterschiede wissen beide sofort, dass es sich bei ihrer Bekanntschaft um etwas ganz Besonderes handelt. So erweist sich die neue Freundschaft nicht nur als Zufluchtsort und Projektionsfläche für gemeinsame Pläne; in einer selbst aufgebauten Welt versuchen die beiden angehenden Studentinnen, sich auch von konventionellen Vorstellungen zu lösen und von ihren Müttern abzugrenzen. Probleme ergeben sich jedoch sowohl durch äußere Faktoren als auch durch die Eigendynamik der zunehmend symbiotischen Freundschaft, die von Behiye stark dominiert wird.

Teilweise zu detailreich beschreibt die Autorin das Innenleben der pubertären Mädchen und ihre subjektive Wahrnehmung dominierender Emotionen, wie Trauer, Wut, Verzweiflung, Eifersucht sowie Konkurrenz und Scheitern. Ob die ermordeten Männer, die im Laufe des Romans gefunden werden, den Dimensionen psychischer Verletzbarkeit gegenübergestellt werden oder etwas mit Behiyes Skalpell zu tun haben, muss der/die Leser/in jedoch selbst herausfinden. Was für die einen eine mitreißende Liebesgeschichte oder ein provokantes Werk sein mag, kann ebenso als Teenager-Roman oder türkische Soap gelesen werden. Kein Buch für LeserInnen allerdings mit niedriger Toleranzschwelle für Gefühlsgeschwafel.

JUDITH GÖTZ



Perihan Mağden: *Zwei Mädchen. Istanbul-Story*. Übersetzt von Johannes Neuner. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 2008.

Am Scheideweg

Eines Abends erhält die erfolgreiche New Yorker Bankerin Ronit die Nachricht, dass ihr Vater, der renommierte konservative Gelehrte Rav Krushka, soeben verstorben ist. Sie kehrt vorübergehend wieder zurück in die orthodoxe jüdische Gemeinde Hendon in London, die sie vor Jahren geradezu fluchtartig verlassen hat, und trifft dort ihre Jugendliebe Esti wieder, die mittlerweile Ehefrau Dovids ist, der zum Nachfolger Krushkas als Rabbi vorgesehen ist. Geradezu argwöhnisch von fast allen Gemeindegliedern beobachtet, umkreisen die beiden Frauen einander, die so gegensätzliche Lebensentwürfe gewählt haben, und der Zusammenprall mit den tradierten Konventionen und Ritualen ist zwangsläufig unvermeidlich.

Naomi Alderman zeichnet in ihrem stark autobiografisch getönten Romanerstling *Ungehorsam*, für den sie mit dem *Orange Award for New Writers* ausgezeichnet wurde, ein vielschichtiges Porträt einer orthodoxen jüdischen Gemeinde am Scheideweg zwischen Tradition und Fortschritt, zwischen buchstabengetreuem Gehorsam und der menschengerechten Auslegung der Schriften. Trotz starker Ablehnung der lesbischen Identität Ronits, der Liebesbeziehung zwischen zwei Frauen und der Furcht vor allem „Andersartigen“ erweist sich der Pflichtbesuch Ronits als Katalysator und zugleich als Prüfstein für die Beziehungen der Gemeindeglieder untereinander. Ein zentrales Motiv ist die Frage nach Identitäten – nicht nur nach den lesbischen, sondern auch gerade danach, was jüdische Identitäten im Hier und Heute bedeuten können. Der aus unterschiedlichen Sichtweisen geschriebene und mit sehr heterogenen Sprachebenen jonglierende Roman plädiert etwa für Geduld – und verlangt sie zugleich auch den LeserInnen bei der Lektüre ab.

GUDRUN HAUER



Naomi Alderman: *Ungehorsam*. Roman. Übersetzt von Christiane Buchner und Miriam Mandelkow. Berlin-Verlag, Berlin 2007.

Lesbisch leben

■ In *Psychoanalyse lesbischer Sexualität* will die Münchner Psychoanalytikerin Manuela Torelli anhand ihrer Erfahrungen mit lesbischen Klientinnen in der psychoanalytischen Theoriebildung wie analytischen Praxis weitverbreitete Vorurteile entlarven, so etwa das Krankheits- und Perversionsdogma. In ihrer Auseinandersetzung mit feministischen Konzepten weiblicher Sexualität konstatiert sie bei lesbischen Frauen Penisneid wie auch Gebärneid. Breiten Raum nimmt die Beschäftigung mit Abwehrmechanismen innerhalb der lesbischen Szene ein, die Torelli als Reaktionen auf Diskriminierungserfahrungen interpretiert (etwa lesbischen Separatismus). Basierend auf ihrem Ansatz des Kontinuums sexueller Orientierungen plädiert sie auch für eine weniger homophobe Auseinandersetzung seitens der Psychoanalyse selbst. Leider negiert sie in bezug auf die Analyse von Übertragung und Gegenübertragung im psychoanalytischen Setting völlig die bahnbrechende Untersuchung Anna Koellreuters. Ein zwiespältiger Diskussionsansatz für LeserInnen mit guten psychoanalytischen Vorkenntnissen.

■ Immer noch ist Constance Ohms' wissenschaftliche und politische Auseinandersetzung mit dem Themenbereich Gewalt in lesbischen Beziehungen einzigartig in der feministischen Gewaltdebatte und wird bis heute als Tabu behandelt – mit ein Hinweis auf den schwierigen Umgang mit Frauen als Täterinnen. In ihrer neuesten Studie *Das Fremde in mir* legt Ohms, basierend auf Methoden der qualitativen Sozialforschung, den Schwerpunkt auf die Untersuchung der Gewaltdynamiken in lesbischen Beziehungen, auf die Analyse der Wechselwirkungen zwischen Täterin und Opfer und vergleicht Gewaltbeziehungen in Liebesbeziehungen zwischen Frauen mit denen heterosexueller Beziehungen – mit Männern als Tätern. Eine sehr informative, wenn gleich streckenweise schwierig lesbare Untersuchung und Pflichtlektüre für alle, die beruflich mit von Gewalt betroffenen Frauen arbeiten.

■ Felice Newmans lesbische Sexratgeberin *Sie liebt sie* liegt jetzt als erweiterte Neuauflage bei Krug & Schadenberg vor. Wieder zeigt die US-Amerikanerin die



Manuela Torelli: *Psychoanalyse lesbischer Sexualität*. Mit einem Vorwort von Christa Rohde-Dachser. Psychosozial-Verlag, Gießen 2008.



Constance Ohms: *Das Fremde in mir. Gewaltdynamiken in Liebesbeziehungen zwischen Frauen. Soziologische Perspektiven auf ein Tabuthema*. [transcript]-Verlag, Bielefeld 2008.



Felice Newman: *Sie liebt sie. Das Lesbensexbuch*. Aktualisierte und erweiterte Neuauflage. Übersetzt von Ekpyonyng Ani, Anke Mai und Christine Mauch. Verlag Krug & Schadenberg, Berlin 2008.



Alison Bechdel: *Fun Home. Eine Familie von Gezeichneten*. Übersetzt von Sabine Küchler und Denis Scheck. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2008.

Vielfältigkeit lesbischer Lustpraktiken und Liebestechniken auf – von Selbstbefriedigung über Dildospiele bis zu BDSM. Neu hinzugekommen sind u. a. Kapitel über Wechseljahre, sexuelle Traumata und Ergänzungen zur sexuellen Gesundheit. Hervorzuheben ist, dass die Autorin die sexuellen Erfahrungen unzähliger Lesben mit einbezogen hat. Und so ist das Buch eine für alle lesbischen Liebeslagen anregende Lektüre mit der Botschaft „Lesbischer Sex ist fantastisch.“ Einziger Wermutstropfen ist die völlige Ausklammerung des Themas Entjungferung einer Frau durch eine Frau.

■ Die US-Cartoonistin Alison Bechdel ist sicher vielen deutschsprachigen Lesben durch ihre Co-

wims *Dykes to Watch Out For* bekannt. In *Fun Home* widmet sie sich zeichnerisch ihrer Familie, insbesondere ihrem tödlich verglückten Vater. In ihrer gewöhnlichen zeichnerischen Qualität, die zum genauen Hinschauen animiert, ja geradezu verführt, schält sich erst peu à peu das Familiengeheimnis der Bechdels heraus: die nur mit Scham und Angst gelebte Homosexualität des Vaters, dessen Flucht in eine Ehe, die die gesamte Familienatmosphäre vergiftet. Übrigens: „Fun Home“ bedeutet nicht Spaß, sondern ist eine Abkürzung für *Funeral Home*, das Begräbnisinstitut der elterlichen Familie. Ein Muss nicht nur für Bechdel-Fans!

GUDRUN HAUER



**Ihr Leben
Ihre Prioritäten
Unser Konzept**

Maßgeschneiderte Lösungskonzepte für lesbische Frauen, schwule Männer und Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

- ▶ Vermögensaufbau
- ▶ Finanzierungen
- ▶ Versicherungen
- ▶ rechtliche Absicherung
- ▶ Geldanlage
- ▶ Pensionsvorsorge

www.progay.at



Ganymed
SOZIALDIENST
SCHWULE BETREUEN SCHWULE

www.ganymed-sozial.at

Ruf an! Tel. 01 54 82 880

Mapplethorpe neu entdecken

Am 9. März jährt sich Robert Mapplethorpes Todestag zum zwanzigsten Mal. Er starb 1989 an den Folgen einer HIV-Infektion. Es ist dies ein Anlass, sich an einen Fotografen zu erinnern, dem längst ein fester Platz im kollektiven Gedächtnis gesichert ist: Seine formvollendeten Bilder von Blumen, männlichen und weiblichen Akten, Porträts und Selbstporträts oder Sadomaso-Szenen sind berühmt. Weniger bekannt ist hingegen der Korpus von über 1500 Polaroids, mit denen Mapplethorpe zu experimentieren anfang und anhand derer er schließlich seine Formsprache ausbildete. Mit dem im Prestel-Verlag erschienenen Ausstellungskatalog *Polaroids* ist den Interessierten nun die Möglichkeit gegeben, sich nicht nur an Mapplethorpe und sein Werk zu erinnern, sondern beides auch von einer neuen Seite her kennenzulernen.

Sylvia Wolf hat unter anderem aus den Archiven der Mapplethorpe Foundation knapp 200 Polaroid-Aufnahmen aus den Jahren 1970 bis 1975 zusammengestellt, die vielfach noch nie in Ausstellungen oder Publikationen zu sehen waren. Sie zeigen das sehr facettenreiche Fundament, auf dem die bekannten späteren Fotografien basieren. Sie lesen sich, wie Sylvia Wolf schreibt, wie ein intimes Tagebuch, das Mapplethorpes Blick auf die Welt enthüllt, und sie werfen dennoch viele Fragen auf, die den Blick der BetrachterInnen nicht nur auf die Aufnahme richten, sondern vor allem auch auf das, was außerhalb des Bildes passiert.

Medium für Erfahrungen

In ihrem klugen Essay entwickelt Sylvia Wolf die These, dass die Polaroidkamera für Mapplethorpe das Instrument seiner Sicht auf die Welt darstellt. Dementsprechend vielfältig und vielschichtig sind die Bilder, die aus dieser Schaffensperiode stammen. Zum Teil inszeniert, zeigen sie vor allem aber spontane Momente – sexualisierte Bil-



Mapplethorpe: Selbstportrait

der des Heiligen, z. B. in Anlehnung an das Sebastian-Motiv, wie auch des Profanen. Die Polaroids dokumentieren die Entfaltung Mapplethorpes als Künstler und zugleich auch seine intime Entwicklung als schwuler Mann. Der Band zeigt weitere zahlreiche Aufnahmen von Patti Smith, Mapplethorpes Partnerin Anfang der 1970er Jahre. 1972 folgten Aufnahmen von seinem ersten Partner, David Croland, danach von Sam Wagstaff. Während die Aufnahmen von Patti Smith sie

in eine Sphäre der Bewunderung und letztlich Unantastbarkeit heben, sind die Polaroids von David Croland, Sam Wagstaff und vieler anderer Männer von einem tiefen Begehren geprägt. Insgesamt muten die Polaroids mehr als ein Tagebuch an, mehr als das bloße Instrument für Mapplethorpes Sicht auf die Welt. Sie scheinen wie das Medium, durch das Erfahrungen überhaupt erst gemacht werden.

das Private, was vielen Aufnahmen Mapplethorpes anhaftet, für die BetrachterInnen interessant macht: Sie dürfen fragen, was um die Aufnahme herum passiert, und können dabei die eigenen Phantasien spielen lassen.

Sylvia Wolfs Verdienst ist es, Mapplethorpes kreativen Blick in seinen vielen Bezügen aufzuschlüsseln und für den/die Betrachter/in nachvollziehbar zu



Absenz: Was passiert hier?

Die Polaroids bezeugen diese Erfahrungen und Entwicklungen, und sie zeigen das, was sie nicht zeigen: was sich hinter und neben der Kamera ereignet. Sie bezeugen Momente in ihrer Spontaneität, aber sie zeigen sie nie ganz. Wolf schreibt, dass die Polaroids stets eine Absenz enthalten, etwa wenn sie fragmentierte Körper abbilden oder entkontextualisierte Gegenstände. Diese Offenheit des spontanen Moments ist tatsächlich die faszinierende Irritation, die

machen. *Polaroids* ist ein erfrischendes Buch, das auch durch seine schöne wie schlichte Ausstattung überzeugt.

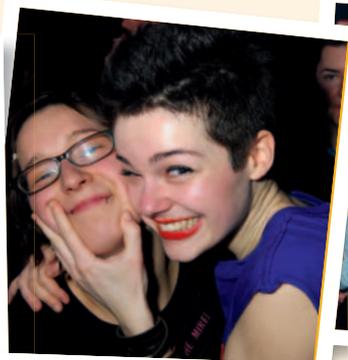
MARTIN VIEHHAUSER



Sylvia Wolf:
*Mapplethorpe:
Polaroids*. Prestel-
Verlag, München,
Berlin, London,
New York 2007.

Wer, wann & wo mit wem

Die Szene-Fotografen zückten wieder bei allen wichtigen Events der letzten Monate ihre Digicams und fingen die Stimmung ein. Hier findet ihr eine kleine Auswahl aus dem riesigen *Gayboy*-Bildarchiv.



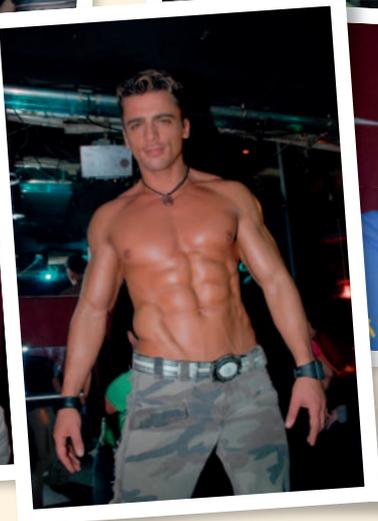
BLITZLICHT

Datum: 23.1.2009
Event: 9 Jahre Homoriental
Ort: WUK



BLITZLICHT

Datum: 7.2.2009
Event: g.spot
Ort: Camera-Club



BLITZLICHT
 Datum: 14. 2. 2009
 Event: Swimming Valentine
 Ort: Why Not

BLITZLICHT
 Datum: 24. 2. 2009
 Event: Sportlerball
 Ort: Village





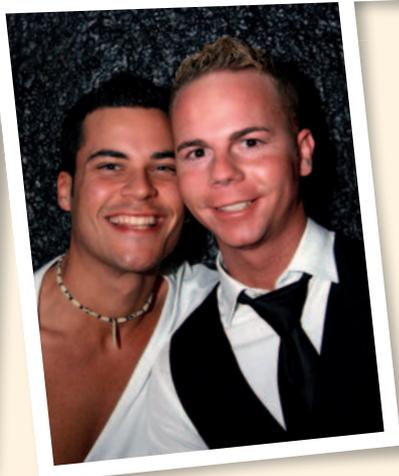
BLITZLICHT

Datum: 24. 2. 2009
Event: Faschingsdienstag
Ort: Mango-Bar



BLITZLICHT

Datum: 28. 2. 2009
Event: queer:beat
Ort: Viper Room





BLITZLICHT

Datum: 6.3.2009
Event: g.spot
Ort: Camera-Club

+ unsichtbar auf gayboy surfen

+ Mails weiterleiten

+ erweiterte Notiz-Funktion

neu + deine Lieblingsbilder

neu + erweiterte Besucherliste

neu + deine Profilbesuche

+ unbegrenzt Usergalerie-Suchen speichern

+ Dating-Filter nach Alter und Bundesland

+ youtube-Videos in deinem Profil

+ Mails dauerhaft speichern

+ umfangreiche Usergalerie-Suche

+ Galerien und Videos vergünstigt

gayboy^{+plus}

www.gayboy.at/plus

REGENBOGEN



4. JULI 2009

Jetzt Events für Vienna Pride 2009 anmelden!

In den vier Wochen vor der Parade (6. 6.–4. 7.) werden sich wieder die Organisationen, Gruppen, Einrichtungen, Lokale und Geschäfte der Wiener Community in ihrer bunten Vielfalt präsentieren.

Meldet eure Veranstaltungen und Aktivitäten an, die in diesem Zeitraum stattfinden:

Ab sofort unter: www.viennapride.at

Die Aufnahme der Termine in den *Pride Guide* und ins Online-Programm erfolgt grundsätzlich kostenlos.

Redaktionsschluss ist der 30. April 2009.